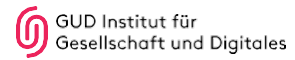




FH MÜNSTER
University of Applied Sciences



Nachwuchsbericht zum Projekt „Digitales Dorfleben“

Digitalisierung gemeinwesenorientierter Sozialer Arbeit in ländlichen Räumen am Beispiel Wettringen

Bettina Tenbruck

Unter der Mitarbeit von Sebastian Kurtenbach, Yann Rees & Katrin Rosenberger

01/22

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-------|---|----|
| 1 | Einleitung | 1 |
| 2 | Forschungsstand | 3 |
| 2.1. | Gemeinwesenarbeit und Nachbarschaft..... | 3 |
| 2.2. | Soziale Arbeit und Digitalisierung..... | 7 |
| 2.1.1 | Forschungsbedarf und Herausforderungen der Sozialen Arbeit im Umgang mit Digitalisierung..... | 7 |
| 2.1.2 | Einsatzbereiche digitaler Technologien im sozialen Sektor..... | 10 |
| 2.1.3 | Soziale Arbeit und digitale Nachbarschaftsplattformen..... | 11 |
| 2.3. | Daseinsvorsorge und ländliche Räume..... | 13 |
| 2.4. | Empirische Implikationen..... | 16 |
| 3 | Empirisches Design | 16 |
| 3.1. | Vorstellung des Fallbeispiels | 16 |
| 3.2. | Datenbeschreibung | 17 |
| 3.3. | Datenauswertung | 18 |
| 4 | Ergebnisse | 19 |
| 4.1 | Aussagen über den subjektiven Bezug zum Ort..... | 19 |
| 4.2 | Aussagen über den Ort | 20 |
| 4.3 | Aussagen zum Thema Nachbarschaft..... | 23 |
| 4.4 | Aussagen zum Thema Digitalisierung | 29 |
| 4.5 | Wünsche zur zukünftigen Entwicklung des Ortes | 33 |
| 5 | Fazit..... | 34 |
| 6 | Quellen | 38 |

hat gelö

hat gelö

hat gelö

hat gelö

hat gelö

hat gelö

1 Einleitung

Der vorliegende Nachwuchsbericht entstand im Rahmen des Projektes „Digitales Dorfleben“. Angesiedelt ist das Projekt am Institut für Gesellschaft und Digitales (GUD), durchgeführt wird es durch die FH Münster. Gefördert wird das Projekt durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) und ist Teil der Digitalisierungsstrategie der Bundesregierung. Die forschungsleitende Frage des Projektes ist, ob die Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen einen Effekt auf das nachbarschaftliche Zusammenleben in ländlichen Räumen hat und wie sich ein solcher Effekt gestaltet. Das Projekt ist im April 2020 gestartet und läuft bis März 2023. In diesem Zeitraum sollen insgesamt vier Ankerdörfer mit jeweils einem regionalen Vergleichsdorf untersucht werden. Dadurch können insgesamt acht Ortschaften erhoben werden von denen jeweils die eine Hälfte in den alten (Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt) und die andere in den neuen Bundesländern (Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen) liegen. Zwei der Untersuchungsdörfer weisen eine hohe Nutzung von nebenan.de, der größten deutschsprachigen Nachbarschaftsplattform, in der Bevölkerung auf. Sowohl die regionalen Vergleichsbeispiele als auch die übrigen Ankerbeispiele verzeichnen keine Nutzung von nebenan.de. Die Dörfer werden anhand qualitativer und quantitativer Methoden der empirischen Sozialforschung sowie auf Grundlage verschiedener externer offizieller Datenquellen vergleichend untersucht.

Zwei der untersuchten Ortschaften liegen im Kreis Steinfurt, Metelen als Ankerdorf und Wettringen als Vergleichsort. In Metelen konnten 208 vollständig ausgefüllte Fragebögen zu Digitalisierung und Nachbarschaft erhoben, fünf Expert*innen-Interviews geführt sowie Daten aus bestehenden Nachbarschaftsgruppen in sozialen Medien gesichtet werden. Parallel dazu wurden in Wettringen vergleichend zehn Expert*innen-Interviews geführt und Daten aus social-media-Einträgen einbezogen. Beide Dörfer weisen keine Nutzung der Nachbarschaftsplattform nebenan.de auf, weshalb im Folgenden lediglich auf die Verwendung von Nachbarschaftsnetzwerken in Form von Messenger Diensten eingegangen werden kann.

Die Ergebnisse des Projekts „Digitales Dorfleben“ dienen als erster wissenschaftlicher Einblick in das Themenfeld Digitalisierung und nachbarschaftliches Zusammenleben jenseits der großen Städte. Dadurch ergeben sich projektbezogene Themenfelder wie

Digitalisierung, Nachbarschaft, gesellschaftliches Zusammenleben und Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen. Vor allem der digitale Wandel bzw. die Ausgestaltung dessen sowie eine gesicherte Daseinsvorsorge sind aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen auf dem Land (BMBF Horizont 2020). Die alltägliche Kommunikation verlagert sich durch soziale Medien und Messenger-Dienste immer mehr in den digitalen Raum (Bundesnetzagentur 2020). Auch Nachbarschaften vernetzen sich zunehmend digital (Biniok et al. 2019, S. 35f). Ob eine solche Digitalisierung einen Einfluss auf dörfliches Zusammenleben hat, die Intensität der Beziehungen verändert oder aber keinen Effekt aufweist, ist empirisch bislang nicht ausreichend geklärt. Für die Gestaltung und Verortung von Angeboten sozialer Dienste ist diese Frage essenziell, da sie bei der Entwicklung der Daseinsvorsorge einen zentralen Beitrag leisten kann. Um nachfragestarke und leistungsfähige Angebote zu entwickeln, müssen aktuelle Debatten wissenschaftlich bearbeitet und empirisch überprüft werden.

Im vorliegenden Beitrag wird die Digitalisierung gemeinwesenorientierter Sozialer Arbeit in ländlichen Räumen am Beispiel Wettringen untersucht. Dazu werden die projektbezogenen Themenfelder Nachbarschaft, Digitalisierung und Daseinsvorsorge auf dem Land mit der Sozialen Arbeit und insbesondere mit deren Handlungsfeld der Gemeinwesenarbeit verknüpft. Die forschungsleitende Frage der Arbeit ist, ob digitale Nachbarschaftsnetzwerke für eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit in ländlichen Räumen genutzt werden können.

Anhand der generierten Daten wird untersucht, wie sich Nachbarschaft in Wettringen gestaltet und ob digitale Netzwerke zur Kommunikation untereinander genutzt werden. Da dies der Fall ist, wird anschließend die Nutzbarkeit für eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit überprüft. Damit leistet die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Frage, ob und wie eine digitalisierte Gemeinwesenarbeit in ländlichen Räumen zur Aktivierung der Potentiale und Ressourcen von Nachbar*innen sowie ihrer Vernetzung genutzt werden kann. Des Weiteren kann dadurch die lokale Daseinsvorsorge gestärkt und gegebenenfalls neu gestaltet werden, indem sie sich bestehende Nachbarschaftsnetzwerke als Werkzeug gemeinwesenorientierter Sozialer Arbeit zu eigen macht.

Dazu wird im Folgenden der aktuelle Forschungsstand zu den Schwerpunktthemenfeldern Gemeinwesenarbeit und Nachbarschaft, Soziale Arbeit und Digitalisierung sowie Daseinsvorsorge und ländliche Räume betrachtet und die sich daraus ergebenden empirischen Implikationen für den weiteren Forschungsverlauf abgeleitet. Im nächsten Schritt wird das empirische Design beschrieben, indem das Fallbeispiel Wettringen vorgestellt und die Datenbeschreibung und -auswertung erläutert wird. Danach werden die gewonnenen Ergebnisse präsentiert. In dem abschließenden Fazit wird neben der Beantwortung der Forschungsfrage eine Einordnung in den Forschungsstand vorgenommen sowie Stellung zum wissenschaftlichen Diskurs in der Sozialen Arbeit bezogen.

2 Forschungsstand

Im Folgenden wird eine Sachstandanalyse der aktuellen Forschung zu den Themenfeldern Gemeinwesenarbeit und Nachbarschaft, Digitalisierung und Soziale Arbeit sowie Daseinsvorsorge und ländliche Räume vorgestellt. Dazu werden relevante Begriffe definiert und aktuelle Studien zusammengetragen, um ein einheitliches Verständnis für den weiteren Verlauf dieser Arbeit zu generieren. Des Weiteren wird die Relevanz der Arbeit deutlich, da sie sich innerhalb verschiedener gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Herausforderungen und Diskurse verortet.

2.1. Gemeinwesenarbeit und Nachbarschaft

Die Gemeinwesenarbeit ist:

„eine sozialräumliche Methode, die sich mehrperspektivisch auf den Stadtteil und nicht pädagogisch auf einzelne KlientInnen richtet. Sie arbeitet mit den Ressourcen des Stadtteils und seiner BewohnerInnen, um seine Defizite aufzuheben. Damit verändert sie auch die Lebensverhältnisse und Handlungsspielräume der BewohnerInnen“ (Mennemann & Dummann 2018, S. 219).

Das vorrangige Ziel der Gemeinwesenarbeit ist die Aktivierung der Bevölkerung und Bewohner*innen zur Selbstbefähigung. Dabei sollen die Menschen unterstützt werden, eigene Interessen zu erkennen und zu formulieren sowie sich für soziale Notlagen und Ungerechtigkeiten einzusetzen. Die Gestaltung ihres (Lebens-) Raums steht dabei im Fokus und soll zu einer Verbesserung der eigenen sowie gemeinschaftlichen (Lebens-) Bedingungen führen (Stövesand 2019). Die Aktivierung der Menschen bewirkt, dass sie „die Kontrolle über ihre eigenen Lebensverhältnisse (wieder-) erlangen“ (Hinte et al. 2001, S.101).

Die Praxis- und Theoriegeschichte der Gemeinwesenarbeit in den Blick nehmend zeigt sich, dass sie als sozialräumliches Handlungsprinzip in der Settlementbewegung ihren Anfang in der Nachbarschaftsarbeit hatte. Von dort aus hat sich die Gemeinwesenarbeit konzeptionell und methodisch erweitert und in andere Arbeitsfelder, wie die Stadtentwicklung, hinein bewegt (Oehler et al. 2017, S. 2).

Dennoch wurde im deutschsprachigen Diskurs zur Gemeinwesenarbeit der Bezug zur Nachbarschaft wenig betrachtet. Eher wurde ihr Bezugsrahmen auf das Gemeinwesen, Quartiere, soziale Netzwerke, Lebenswelten oder Sozialräume gespannt. Zwar sind diese Begrifflichkeiten mit dem Thema Nachbarschaft verbunden, lassen diese aber weitestgehend als zentralen Gegenstand außen vor und das,

„[...] obwohl die Praxis der Gemeinwesenarbeit in den meisten Fällen in und mit Nachbarschaften arbeitet, und diese (neben anderen Akteursgruppen) für GWA-Projekte und deren Erfolg strategisch von hoher Relevanz sind, wird das Thema Nachbarschaft in der Literatur und Forschung zur GWA, geradezu marginal verhandelt“ (Oehler et al. 2017, S. 2).

Dies hat zur Folge, dass nachbarschaftsbezogenes Arbeiten und Interventionen im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit ohne spezifische bzw. ausreichende theoretische Fundierung bleiben (ebd.).

Nach Oehler et al. (2017) erleben wir zurzeit eine Revitalisierung von Nachbarschaft. Im Kontext von Stadtplanung, Siedlungsentwicklung und Quartiersarbeit wird Nachbarschaft zum Kernthema in Zukunftsstrategien für städtisches Wohnen und Leben. Auch in den sozial- und geisteswissenschaftlichen Bereichen wird versucht, Nachbarschaft nicht nur aus einer praktischen, sondern auch theoretischen Perspektive zu betrachten. Beide Trends legen nahe, auch im Gemeinwesenarbeit-Diskurs wieder stärker am Thema Nachbarschaft anzuknüpfen (Oehler et al. 2017). Denn um die Interessen aller Bewohner*innen miteinzubeziehen "[ist] GWA prädestiniert, hier Brücken zu bauen und das Zusammenwachsen von Nachbarschaften zu moderieren“ (Stövesand 2019)¹.

Heinze et al. (2019) machen deutlich, dass keine einheitliche Nachbarschafts-Definition vorliegt: „Und obwohl Nachbarschaft etwas alltägliches und voraussetzungsarmes ist, liegt weder eine allgemeine Definition von Nachbarschaft vor, noch eine Theorie“ (Heinze et al. 2019, S. 18). Das Besondere am

¹ <https://www.socialnet.de/lexikon/Gemeinwesenarbeit>. Letzter Zugriff 20.12.2021.

Nachbarschaftsbegriff ist, dass er sich sowohl auf eine räumliche Struktur als auch auf soziale Relationen und Vernetzungen von Menschen mit anderen bezieht, die in ihrer Nähe wohnen (Althaus 2018, S. 69). Je nach individueller Auffassung der Bewohnenden können Nachbarschaften Häuser, Straßenzüge oder Häuserblocks umfassen (Heinze et al. 2019, S. 18). Nachbarschaften weisen demnach eine Doppelstruktur aus einer räumlich-geografischen sowie sozial-emotionalen Dimension auf. Je nach Disziplin und Ansatz (Architektur, Stadtplanung, Soziologie, Soziale Arbeit) wird der Fokus eher auf die räumlich-strukturelle oder akteurszentrierte Perspektive gelegt (Althaus 2018, S. 69). Beide Dimensionen funktionieren jedoch nicht ohneeinander. Bei der Untersuchung von Nachbarschaften macht es daher Sinn, einerseits die Bedeutung der sozialräumlichen Kollektivzusammenhänge, andererseits auch den Umgang der Menschen untereinander zu betrachten und zusammenzudenken (ebd.).

Rackow (2017) untersuchte in einer Studie, ob die dörfliche Nachbarschaft den zugeschriebenen Idealvorstellungen von einer größeren Hilfsbereitschaft und Solidarität im Gegensatz zu Menschen aus urbaneren Räumen entspricht. Dazu nutzt sie Daten aus einer Regionalstudie sowie des Deutschen Freiwilligensurveys (FWS) aus dem Jahr 2014. Sie konstatiert ein ambivalentes Bild: Auf der einen Seite zeigt sich, dass Nachbarschaft in städtischen und ländlichen Räumen gleichermaßen gelebt wird, in Form von grüßen, miteinander sprechen und unterstützen. Auf der anderen Seite wird, gerade bei den jüngeren Befragten, eine gewisse Distanz zu ihren Nachbar*innen für wichtig erachtet. Ein Grund dafür könnten vielfältige Herausforderungen im Alltag, insbesondere bei jüngeren Menschen sein. Zum Beispiel wird aufgrund großer Distanzen von Wohnort und Arbeitsplatz zeitaufwendiges Pendeln notwendig, sodass ein gutes Zeitmanagement gefragt ist (ebd.). Dies lässt wenig Raum und Zeit für nachbarschaftliche Belange. Des Weiteren wird in der Untersuchung deutlich, dass es vielen Menschen leichter fällt Hilfe anzubieten als sie selbst anzunehmen. Daher positioniert sich Rackow skeptisch zur Annahme, dass vor allem Nachbarschaften in ländlichen Räumen als unbegrenzte Ressource zu betrachten seien: „Weder kann man davon ausgehen, dass die Nachbarschaftsbeziehungen in kleinen Gemeinden stabiler und intensiver sind, noch scheint es zuzutreffen, dass Nachbarschaftshilfe uneingeschränkt und gern angenommen wird“ (Rackow 2017, S. 11).

Die Vorstellung und Bedeutung von Nachbarschaft unterlag also zahlreichen gesellschaftlichen Veränderungen und Paradigmenwechseln. Dies lässt darauf schließen, dass die Vorstellung von Nachbarschaft, wer zu dieser gehört und wie sie sich ausgestaltet, eine individuelle ist (Oehler et al. (2017). Aktuelle wissenschaftliche Diskurse sollten

„Nachbarschaft vor dem Hintergrund der sie bestimmenden gesellschaftlichen Kontexte und der ihr inhärenten Eigenlogiken wahrnehmen“ (Oehler et al. 2017, S. 2).

Diese können allerdings immer erst vor Ort rekonstruiert und daher immer unter Einbezug der potenziellen Nachbar*innen in einem offenbleibenden Diskurs bestimmt werden (ebd.).

Dennoch bilden Nachbarschaften einen unverzichtbaren Handlungsraum für die Gemeinwesenarbeit. Das zeigt auch die vom Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung in Auftrag gegebene Pilotstudie *Potenziale postmoderner Nachbarschaften*. In dieser wurde die Relevanz und Wahrnehmung von Nachbarschaften aus Sicht der Praxis untersucht, indem Fachkräfte aus dem Quartiersmanagement und von der Nachbarschaftsarbeit (Nachbarschaftshaus, Familienzentrum, Kontaktstelle) befragt wurden. Nachbarschaften sehen sie „als eine wichtige Ressource, die insbesondere auch vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Trends wie einer zunehmenden Digitalisierung [und] dem Rückgang staatlicher Leistungen (z. B. mit Fokus Altersarmut) [...], geprägt ist“ (Oehler et al. 2017, S. 4). Neue Vernetzungsmöglichkeiten und aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen erfordern hinsichtlich der konkreten Herstellung und Ausgestaltung von Nachbarschaft eine spezielle Dringlichkeit (Althaus 2018, S. 69). Gerade mit der Zunahme digitaler Kommunikation entwickeln sich zusätzlich zu den lokalen, „analogen“ Nachbarschaften auch virtuelle bzw. digitale Nachbarschaften. An diesen „eigenständigen Orten“ (Taube & Winker 2005, S. 111) im Internet können sich Personen bündeln, die einen gemeinsamen räumlichen Bezug und/oder Anliegen haben (ebd.). Dabei werden alle Dimensionen nachbarschaftlichen Lebens, also Raumbezug (Stadtentwicklung, Quartiersplanung), psychosoziale Einbettung (Sympathie, Angst) und handlungspraktische Komponenten (Nachbarschaftshilfe, Solidarität) mit in den digitalen Raum hineingetragen. Mit der zunehmenden Nutzung digitaler Medien innerhalb von Nachbarschaften findet zum einen eine Entkoppelung der Nachbarschaft von sozialen Interaktionen durch das Wegfallen räumlicher und

zeitlicher Gebundenheit statt, zum anderen wird eine Rückkoppelung an lokale Strukturen wie Vereine oder ehrenamtliches Engagement beobachtet (Biniok et al. 2019, S. 35). Durch die Vermischung von digitalen und analogen Interaktionsformen entstehen sogenannte „hybride Netzwerke“ (Schreiber & Göppert 2018, S. II), oder auch „Soziodigitale Nachbarschaften“ (Biniok et al. 2019).

2.2. Soziale Arbeit und Digitalisierung

In der deutschsprachigen Definition des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit (DBSH) wird Soziale Arbeit als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin beschrieben, „die gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen [fördert]“ (DBSH 2014, o. S.). Darüber hinaus „befähigt und ermutigt [Soziale Arbeit] Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein.“ (DBSH 2014, o. S.).

Für den Begriff Digitalisierung gibt es zahlreiche Definitionen. Eine eher technische geben Wolf und Strohschen (2018) an, indem sie „von Digitalisierung [sprechen], wenn analoge Leistungserbringung durch Leistungserbringung in einem digitalen, computerhandhabbaren Modell ganz oder teilweise ersetzt wird“ (ebd., S. 58). Des Weiteren beinhaltet Digitalisierung innovative technische Neuerungen, welche sich sowohl in gesellschaftliche als auch private Teilbereiche, wie Freizeit oder soziale Beziehungen, wiederfinden lässt. (FINSOZ e.V. 2016, S. 2). Diese prozesshafte Etablierung in die sozialen Lebensräume bewirkt, dass digitale Medien den Alltag und damit den Sozialraum der Menschen beeinflusst. Dies prägt das gesellschaftliche sowie nachbarschaftliche Zusammenleben (Becker & Schnur 2020).

2.1.1 Forschungsbedarf und Herausforderungen der Sozialen Arbeit im Umgang mit Digitalisierung

An der TH Köln werden in dem Forschungsschwerpunkt Digitale Technologien und Soziale Dienste (DiTeS) Phänomene der Digitalisierung, Informatisierung und Mediatisierung in den vielfältigen Feldern sozialer Dienste untersucht. Sie stellen fest, dass der Einfluss digitaler Technologien auf organisationale Prozesse und die Interaktion zwischen Fachkräften und Klient*innen mittlerweile auch im sozialen

Sektor spürbar zunehmen. Ihr Nutzen und ihre Auswirkungen seien jedoch bislang kaum erforscht (DiTeS 2016, S. 2).

Veröffentlichungen zu Aspekten von digitalen Entwicklungen und Sozialer Arbeit haben in jüngster Zeit deutlich zugenommen. Insbesondere in den Jahren 2011 bis 2016 ist eine erhöhte Anzahl an Publikationen festzustellen, wodurch deutlich wird, dass das Feld der Digitalisierung in der Sozialen Arbeit zunehmend Beachtung findet (Garkisch 2017). Speziell in Deutschland steht die Forschung hier aber noch am Anfang. Im Bereich sozialer Dienstleistungen „werden digitale Technologien fast ausschließlich in den Feldern Gesundheit, Pflege und Ambient Assisted Living erforscht und entwickelt“ (Stüwe & Ermel 2019, S. 59). Andere institutionell-organisatorische und arbeitsbezogene Kontexte bleiben bislang fast völlig unberücksichtigt, was einen umfassenden Forschungsbedarf abbildet (ebd., S. 59). Um auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen eingehen zu können, brauche es hier Innovationen.

Inhaltlich macht Garkisch (2017) drei thematische Schwerpunkte aus: *Soziale Netzwerke & Social Media* (1), *virtuelle, online- und internetbasierte Beratung & Seelsorge* (2) und *Möglichkeiten durch Digitalisierung & technischen Wandel* (3). Soziale Netzwerke & Social Media (1) werden dabei häufig als Möglichkeiten und Chancen einer niedrighwelligen, lebensweltlichen Kommunikation mit Adressat*innen sowie für zielgruppenspezifische Öffentlichkeitsarbeit angesehen. Vor allem die Arbeitsfelder der Jugendarbeit, Sozialpädagogik, Sozialberatung, sozialraumorientierte Soziale Arbeit sowie Fundraising und Spendenmarketing sind hier besonders relevant. Einrichtungen stehen aber noch am Anfang und Routinen, Richtlinien und Arbeitsabläufe müssen erweitert oder angepasst werden. Für eine erfolgreiche Positionierung innerhalb der Sozialen Arbeit braucht es daher die Entwicklung von Konzeptionen als auch eine Sensibilisierung für die Risiken digitaler Nutzungsanwendungen (ebd., S. 178f). Im Bereich der virtuellen, online- und internetbasierten Beratung & Seelsorge (2) ist das Angebot bereits vielfältig, beispielsweise die Chat- oder Forenberatung diverser karikativer Einrichtungen. Aufgrund der „Möglichkeiten durch Digitalisierung & technischen Wandel“ (3), ist es notwendig, sich „mit digitalen Herausforderungen intensiv auseinanderzusetzen sowie die Nutzung mitunter auch kritisch zu hinterfragen“ (ebd., S. 179). Da die zunehmende Digitalisierung auf organisatorischer und Professionsebene sowie in pädagogischer

und praktischer Arbeit weitreichende Veränderungen bewirkt, müssen Fachkräfte und Träger ihre Medien- und Digitalisierungskompetenz ausbauen. Außerdem müssen sie Strategien und Regeln (Social Media Policy) aufstellen. Auch der Diskurs zu Datenschutz und Datensicherung ist zwingend erforderlich (ebd., S. 179).

Dass die Soziale Arbeit im Einsatz von digitaler Technik weit hinter ihren verfügbaren Möglichkeiten zurückbleibt, konstatiert auch die DiTeS. Im Vergleich zu anderen Produktionssektoren, wie exemplarisch der Wirtschaft, nutzen soziale Dienste häufig noch veraltete Techniken. Eingesetzte Softwares sind vielfach starr, fachlich unzureichend angepasst und auf dem technischen Entwicklungsstand der Jahrtausendwende. Auch werden Arbeitstätigkeiten, die aufgrund neuer Technologien mittlerweile gut unterstützt werden könnten, immer noch auf althergebrachte Weise umgesetzt (Stüwe & Ermel 2019, S. 60).

„Allgemein kann ein Mangel an bereichsübergreifender Kompetenz, die sowohl die technischen Implikationen, als auch gleichzeitig soziale Belange im Blick hat, festgestellt werden. [...] Insgesamt kann das vorhandene Innovationspotenzial von digitalen Technologien im Kontext Sozialer Dienste vor diesem Hintergrund als sehr hoch eingeschätzt werden“ (DiTeS 2016, S. 2f).

Klassische EDV-Anwendungen, die lediglich von Menschen eingegebene Daten nach exakt programmierten Regeln verarbeiten, würden bestehende Hilfeprozesse nur punktuell unterstützen, beispielsweise bei Terminen, Dokumentation oder Leistungsabrechnungen. Selten haben diese aber einen Mehrwert im direkten Kontakt mit Adressat*innen der Sozialen Arbeit. Des Weiteren sehen sich viele Fachkräfte der Sozialen Arbeit von Digitalisierung nur am Rande ihrer Handlungsfelder betroffen, was auch mit einem rudimentären Verständnis von Digitalisierung einhergeht, welches über die Nutzung von Office- oder Fachsoftware anstelle von Papier und Telefon nicht hinausgeht (Stüwe & Ermel 2019, S. 60f)².

Auch das Internet als sozialer Raum und Informationsquelle wird von der Sozialen Arbeit nur begrenzt wahrgenommen. Viele Einrichtungen und Angebote der Sozialen Arbeit nutzen die neuen Medien und onlinebasierten Marketingstrukturen zurückhaltend und sind online noch nicht umfassend sichtbar. Internetauftritte präsentieren sich noch oft mit unübersichtlichen, nicht mobilfähigen Websites (ebd., S. 62).

² In der internationalen Forschung wird deshalb zwischen „Digitalization“ und „Digitization“ unterschieden. Bei Digitization handelt es sich lediglich um die Umstellung von Papier und Telefon auf z. B. internetbasierte Softwares und dem Digitalisieren von Akten (Vrana & Singh 2021, S. 3).

2.1.2 Einsatzbereiche digitaler Technologien im sozialen Sektor

Gillingham et al. (2020) geben in ihrem Beitrag *Internationale Forschung zum Einsatz digitaler Technik in der Sozialen Arbeit* einen Überblick über den Stand der internationalen Forschung zu 1. Informationssystemen, 2. Predictive Risk Modelling (PRM) und Decision Support Systems (DSS) sowie 3. Assistenztechnologien in der Sozialen Arbeit und diskutieren abschließend die Rezeption internationaler Forschung im deutschsprachigen Fachdiskurs zu Sozialer Arbeit (ebd., S. 639). Obwohl der Einsatz digitaler Informationssysteme in einzelfallbezogenen Hilfen mittlerweile zum Standard geworden ist, setzen sich dennoch verschiedene internationale Beiträge und Studien kritisch mit der versprochenen Effektivität auseinander. Häufig „[verbringen] Sozialarbeiter*innen bis zu 80 % ihrer Zeit mit Informationssystemen anstatt mit ihren Klient*innen“ (Gillingham et al. 2020, S. 640). Zusätzlich wird wenig bis gar keinen Nutzen für die Interaktionsarbeit erzielt. Zudem funktionieren Informationssysteme nach einem strikt regelbasierten, verfahrensorientierten Modell, dass der Logik der Arbeitsweise von Sozialarbeiter*innen widerspricht. Die von Technikexpert*innen entwickelten Technologien für den sozialen Bereich lassen häufig die Bedürfnisse und Anforderungen von Fachkräften oder Entscheidungsträger*innen aus dem sozialen Bereich außer Acht (Gillingham et al. 2020, S. 641).

Systeme zur Entscheidungsunterstützung werden insbesondere in angelsächsischen Ländern entwickelt und zum Teil auch schon eingeführt. Unter Predictive Risk Modelling (PRM) werden Prozesse der Prognose von Wahrscheinlichkeiten des Eintretens eines Ereignisses bezeichnet. Die dazugehörigen Instrumente werden Decision Support Systems (DSS) genannt. Anhand zahlreicher eingespeister Daten über die Nutzer*innen und Klient*innen können zur Analyse und Kombination der Daten entwickelte Algorithmen spezifische Muster identifizieren und von den Daten lernen (Gillingham et al. 2020, S. 643). In den USA wurden in einigen Child Welfare Jurisdictions bereits Systeme zur Entscheidungsunterstützung implementiert. Darüber hinaus wird an der Weiterentwicklung von DSS gearbeitet, um sie auch in anderen Bereichen der Sozialen Arbeit einzusetzen z. B. im Kontext der Erkennung von häuslicher Gewalt (ebd.). Allerdings kann es zu Fehlern und unbrauchbaren Anwendungen kommen. Das Finden verlässlicher Daten, mit denen der Algorithmus trainiert werden kann, stellt die größte Herausforderung im Hinblick auf die Entwicklung von PRM und Decision Support Tools dar.

„Mit Blick auf die differenten Logiken von klassifizierenden und rekonstruktiv-fallverstehenden Ansätzen in der Sozialen Arbeit ist zudem zu entscheiden, auf welche Formen von Wissen sich algorithmische Systeme zur Entscheidungsunterstützung an welchen Stellen beziehen und es ist zu diskutieren, wie solche Systeme in fachliche Arbeits- und Entscheidungspraxen einzubinden sind, um Reflexivität und Qualität in Hilfeprozessen zu erhöhen“ (Gillingham et al. 2020, S. 642f).

Assistenztechnologien, die sowohl Hilfeempfänger*innen als auch Mitarbeiter*innen in ihrer Arbeit physisch und/oder psychisch unterstützen, werden im Bereich der Rehabilitation und Pflege bereits vielfältig eingesetzt. Exemplarisch können digitale Kommunikationshilfen die Partizipation wenig oder nicht sprechender Menschen fördern und innovative Hebe- und Tragesysteme Mitarbeiter*innen in der Pflege entlasten. Eine systematische Auseinandersetzung mit assistiven Technologien in der Sozialen Arbeit sind bisher jedoch noch rar. Erkenntnisse, die zum Verständnis der Interaktion mit assistiven Technologien in der Sozialen Arbeit beitragen, können besonders aus der Sozialpsychologie generiert werden. Durch sozio-emotionale Unterstützung, zum Beispiel von Tieren nachempfundenen Robotern, können Angstzustände abgemildert, das Wohlbefinden gesteigert und soziale Interaktion gefördert werden. Viele dieser assistiven Technologien befinden sich aber zurzeit noch in der Entwicklungs- und Testungsphase. Auch rechtliche Hürden und (Re-) Finanzierungsprobleme erschweren zudem den Transfer der Forschung in die Praxis (Gillingham et al. 2020, S. 646).

2.1.3 Soziale Arbeit und digitale Nachbarschaftsplattformen

Für die Soziale Arbeit in Form von Gemeinwesenarbeit, welche die Gestaltung der Verhältnisse vor Ort durch Vernetzung und Aktivierung von Bürger*innen und Nachbar*innen anstrebt, können vielfältige Potenziale in der Digitalisierung gefunden werden.

Nachbarschaftliche Vernetzung kann beispielsweise über Nachbarschaftsplattformen wie nebenan.de gestaltet werden, aus denen soziale und gesellschaftliche Effekte der digitalen Nachbarschaft abgeleitet werden können. Mit über 1,4 Millionen aktiven Nutzer*innen ist nebenan.de das größte soziale Netzwerk für Nachbar*innen in Deutschland, sowohl in Städten als auch in ländlichen Regionen. Die Plattform kann wie eine „selbstorganisierte Stütze des Wohlfahrtsektors“ (Kappes 2019, S. 153) wirken, da die Gründer annehmen, dass eine gut vernetzte Nachbarschaft die Solidarität und Bereitschaft, schwächere Mitglieder der Gemeinschaft zu unterstützen,

steigert. Des Weiteren ist eine digitale Nachbarschaft ein „Mittel für bürgerschaftliches Engagement“ (Kappes 2019, S. 155). Nachbar*innen, die in ihrem Quartier etwas verändern möchten, könnten über die digitale Plattform unkompliziert Mitstreiter*innen finden und sich so zu Aktionsgruppen zusammenschließen. So würden sich Nachbarschaftsgruppen beispielsweise selbstorganisiert für die Verbesserung ihrer Umwelt und eine höhere Lebensqualität im Viertel einsetzen.

Seit 2018 ermöglicht nebenan.de zudem die Möglichkeit, dass gemeinnützige Organisationen und kommunale Akteur*innen in und mit Nachbarschaften digital teilhaben können. Aufgrund der hohen Nachfrage wurde die Nachbarschaftsplattform für die Quartiersarbeit geöffnet. Über ein sogenanntes Organisationsprofil wird den lokalen Akteur*innen ein Mittel für die Verbesserung ihrer digitalen Kommunikation gegeben. „Bisher wird die Plattform vorzugsweise für Veranstaltungshinweise, der Suche nach weiteren Ehrenamtlichen sowie für den Austausch mit Nachbarn bezüglich Verbesserungsmöglichkeiten im Stadtteil genutzt“ (Kappes 2019, S. 156). Davon können die lokalen Organisationen auf verschiedene Arten von der digitalen Plattform profitieren. Erstens gibt es die Möglichkeit, relevante Zielgruppen zu erreichen und diese durch gezielte Vernetzung auszubauen, denn Organisationen können im Portal die für ihre Arbeit relevanten Quartiere auswählen und schauen, wo Engagement bereits vorhanden ist. Hier können sie beispielsweise Informationen über öffentliche Angebote teilen, welche dann den Nachbar*innen angezeigt werden. Zweitens kann dadurch das lokale Engagement gestärkt und gefördert werden, denn die lokalen Akteur*innen können über ihre digitalen Organisationsprofile auf bestehendes Engagement hinweisen und neue Freiwillige gewinnen. Drittens wird die Chance eröffnet, eine zusätzliche Form des Dialogs und der Bürgerbeteiligung zu ermöglichen. Zum Beispiel können geteilte Beiträge von Vereinen oder Initiativen von Benutzer*innen kommentiert werden, auf die wiederum die Fachkräfte reagieren können. Aktuell ist auch ein Umfrage-Tool zur niedrigschwelligen Befragung von Anwohner*innen in Planung, welche vor allem städtische und kommunale Akteur*innen in Entscheidungsprozesse einfließen lassen können (Kappes 2019, S. 157).

Diese beschriebenen Potenziale, welche sich durch digitale Nachbarschaften ergeben, können auch Wege für die Gemeinwesenarbeit sein, um den Alltag vor Ort besser zu

gestalten, lokale Herausforderungen zu bewältigen oder auch strukturelle Veränderungen herbeizuführen (Mennemann & Dummann 2018, S. 217f). Am Beispiel der digitalen Nachbarschaftsplattform nebenan.de wird deutlich, dass digitale Nachbarschaftsnetzwerke als Medium für die Gemeinwesenarbeit als Methode der Sozialen Arbeit ein großes Potenzial haben können.

2.3. Daseinsvorsorge und ländliche Räume

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der auf Ernst Forsthoff (1938, S. 1ff) zurückgehende Begriff der Daseinsvorsorge als ein zentraler Aspekt des Sozialstaates konzipiert und enthält neben sozialen auch wirtschaftliche Verpflichtungen des Staates gegenüber seinen Bürger*innen. Generalisierend lässt sich Daseinsvorsorge damit als sozialpolitische Leistungsbereitstellung des Staates titulieren (Kersten et al. 2015, S. 7).

„Die Bereitstellung von Leistungen der Daseinsvorsorge dient dazu, die Bevölkerung und die Wirtschaft mit grundlegenden bzw. existenziellen Gütern und Dienstleistungen durch das Gemeinwesen zu versorgen. Prinzipien kommunaler Daseinsvorsorge sind ein gleichberechtigter Zugang, akzeptable Preise, Kontinuität und Universalität der Dienstleistung, angemessene Qualität sowie politische Kontrolle und Steuerung“ (Trapp et al. 2019, S. 5).

Über Quantität und Qualität staatlicher Daseinsvorsorgeleistungen gibt es jedoch keine zentralen Bestimmungen (Kersten et al. 2015, S. 7). Allerdings hat sich der Staat durch Artikel 72 Absatz 2 im Grundgesetz mit der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet implizit zur Daseinsvorsorge gegenüber seinen Bürger*innen verpflichtet. Um diesen Sachverhalt garantieren zu können, braucht es eine tragbare Gewährleistung von Daseinsvorsorge.

Ländliche Regionen sind aber immer häufiger und stärker von Phänomenen wie Schrumpfung, Schließungen und Abwanderung betroffen. Es zeigt sich, dass regionale Ungleichheiten bundesweit zunehmen und längst nicht mehr Probleme ostdeutscher Regionen sind. Das wird besonders anhand einer dysfunktionalen Ausstattung mit Leistungen und Einrichtungen der infrastrukturellen Daseinsvorsorge deutlich (Schröder 2017, S. 1).

Unmittelbare Folgen sind u. a. Geburtenrückgang, Alterung, Wanderungsverluste und Schließungswellen öffentlicher Infrastruktur. Eine flächendeckende und bezahlbare Daseinsvorsorge ist in schrumpfenden Gemeinden und Städten längst keine Selbstverständlichkeit mehr. Dabei lassen sich deutliche Verschlechterungen der Lebensqualität ebenso wie eingeschränkte Zugangschancen zu Gesundheit und

Bildung konstatieren. Diese Entwicklung wird durch die „Koinzidenz gesellschaftlicher, ökonomischer und staatlicher Transformationsprozesse“ (Schröder 2017, S. 1) noch vorangetrieben. Der demographische Wandel verschärft dabei Prozesse wie Globalisierung, Digitalisierung oder den Wandel von Lebensstilen und Familienstrukturen (ebd.). All diese Entwicklungen stellen für die Daseinsvorsorge sowie Versorgungs- und Pflegesysteme eine zunehmend schwerer zu bewältigende Herausforderung dar (Rackow 2017, S. 2). „Wirtschaftliche Tragfähigkeit wird so zu einem entscheidenden Kriterium für das Vorhalten von Daseinsvorsorgeeinrichtungen, was gerade in entlegenen schrumpfenden Regionen zu quantitativen und qualitativen Verlusten führt“ (Schröder 2017, S. 1).

In der Forschung zu ländlichen Räumen ist die flächendeckende Sicherung der Daseinsvorsorge daher ein zentrales Thema der vergangenen Jahre (Schröder 2017, S. 6). Gerade auch vor dem Hintergrund des demographischen Wandels geht es hier vor allem um die politische und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten zur Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse. Wie dieser Anspruch von gleichwertigen Lebensbedingungen hergestellt wird, bleibt dabei politischen Aushandlungsprozessen der Länder bzw. ihrer Kommunen überlassen und wird oft über das Subsidiaritätsprinzip abgewickelt (Beckmann 2006, S. 2).

Aus diesem Grund wird eine Sichtweise eingefordert, die sich stärker mit den Herausforderungen sinkender Versorgungseinrichtung in ländlichen Räumen befasst. Mit dieser eher soziologischen Perspektive sollen räumlich verursachte soziale Ungleichheiten aufgezeigt werden. Denn der „Zugang zu sowie die Abkopplung von infrastrukturellen Leistungen garantiere oder versage aber soziale Teilhabe und Partizipationschancen, der Raum wirke so als eine ungleichheitsrelevante Strukturierungskraft“ (Schröder 2017, S. 7). Dennoch sei die Ungleichheitssoziologie in der Debatte bislang vernachlässigt worden und der Fokus läge eher auf einer raumplanerischen Perspektive und der Entwicklung praktischer Handlungsstrategien (Schröder 2017, S. 7).

Mit dem Rückzug des Wohlfahrtsstaates aus einzelnen Bereichen der Daseinsvorsorge und dem aufgezeigten Hintergrund zur Herstellung einer ausreichenden Versorgung ist aber Flexibilisierungspotential vorhanden (Kersten et al. 2012a). Damit geht die Suche nach Kooperationspartner*innen und Allianzen mit Unternehmer*innen und

Bürger*innen einher (Neu 2014, S. 119). „Nicht mehr der Staat allein ist für die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse verantwortlich, der Gewährleistungsstaat fordert vielmehr eine Neuverhandlung der Verantwortungsanteile von Markt, Staat und Zivilgesellschaft ein“ (Schröder 2017, S. 2). Eine solche Verlagerung von Verantwortlichkeiten wird (in Anlehnung an den angelsächsischen Diskurs) als *Responsibilisierung* bezeichnet (Steinführer 2014, S. 9).

Um daseinssichernde Leistungen in ländlichen Regionen garantieren zu können, wird verstärkt die Einbindung der Bürger*innen gefordert (Kersten et al. 2012b). Daraus ist der Ruf nach einer aktiven Bürgerschaft entstanden, der sich eigenständig in die Belange von Kommunen einbringt, um die Lücken zu schließen, die durch den Wegfall öffentlicher Infrastruktur entstanden sind (Neu 2014, S. 117f).

„Gerade in ländlichen Räumen wird gerne an die „ureigenen Kräfte“ wie Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftliches Engagement appelliert, um die Bürger auf ihre neuen „Aufgaben“ wie das Fahren von Bürgerbussen, die Pflege von Nachbarn und die Sanierung öffentlicher Gebäude oder Spielplätzen vorzubereiten“ (Neu 2014, S. 119).

Für eine aktive Bürgerschaft braucht es aber sowohl soziale Orte als auch engagierte Menschen, beides ist jedoch in peripheren Regionen bedroht (Neu 2014, S. 119).

Schröder (2017) konstatiert in ihrer Dissertation, welche die Rahmenbedingungen infrastruktureller Daseinsvorsorge in peripheren ländlichen Räumen untersucht, unter anderem eine methodische Forschungslücke, die die Perspektive der Bürger*innen ausschließt. Mit der angemahnten Verantwortungsverlagerung an die Bewohnerschaft wird eine akteurspezifische Herangehensweise notwendig, welche die Perspektive von Bürger*innen peripherer ländlicher Regionen miteinbezieht.

„Dies erfordert eine qualitative Vorgehensweise, die dieser Akteursgruppe eine Stimme verleiht. Anpassungs- und Flexibilisierungsstrategien aus Perspektive der Bevölkerung werden bislang jedoch nur im geringen Umfang berücksichtigt. Der Großteil der Untersuchungen konzentriert sich auf quantitative Ausstattung mit Einrichtungen der Daseinsvorsorge, nur selten finden hingegen die Wahrnehmungen, Bewertungen sowie tatsächlichen Bewältigungs- und Anpassungsstrategien der Bevölkerung Berücksichtigung“ (Schröder 2017, S. 8).

Das Schwinden von Daseinsvorsorgeeinrichtungen, besonders wohlfahrtsstaatlichen Verbänden in ländlichen Räumen, führt dazu, dass gleichwertige Lebensbedingungen nicht mehr garantiert werden können. Auf Grundlage des Subsidiaritätsprinzips, dass Länder bzw. Kommunen für die „Bereitstellung, Sicherung und Gestaltung der Daseinsvorsorge“ (BLE 2013, S. 7) verantwortlich sind, ergibt sich ein immer größer werdendes Aufgabenprofil für ebendiese. Gleichzeitig wird über eine Neuverhandlung der Verantwortungsteile zwischen den verschiedenen Akteur*innen diskutiert und vor

allem die Bürgerschaft zur Neugestaltung der Daseinsvorsorge in Verantwortung genommen. Aus diesem Grund werden mithilfe von Politik und Forschung konkrete Handlungsbedarfe in ländlichen Räumen untersucht, um für eine Angleichung der Lebensverhältnisse zu sorgen (Kurtenbach et al. 2021).

Neben der Arbeit an der Beziehung zwischen den Menschen in einem Wohngebiet zur Bewältigung des Alltags oder lokaler Herausforderungen, ist es auch Aufgabe von Gemeinwesenarbeit, lokal ansässige Akteur*innen mit einzubeziehen, um dem Willen und den Bedarfen von Bewohner*innen in Kommunalverwaltungen oder Wohnungsunternehmen Gehör zu verschaffen. Damit adressiert Gemeinwesenarbeit alle Gruppen in einem Raum, um eine Verbesserung des Alltagsortes im Interesse der Menschen herbeizuführen (Mennemann & Dummann 2018, S. 217f).

2.4. Empirische Implikationen

Folgend werden Annahmen aus den präsentierten Forschungsständen der einzelnen Themenfelder für die weitere Forschung abgeleitet.

1. Nachbarschaften sollten wieder verstärkt als Ressource für eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit genutzt werden.
2. In der Sozialen Arbeit ist Digitalisierung noch unterrepräsentiert, daher sind Pilotprojekte sinnvoll.
3. Da Daseinsvorsorge auf dem Land keine Selbstverständlichkeit mehr ist, braucht es neue Strategien, um gleichwertige Lebensverhältnisse sicherzustellen.

3 Empirisches Design

Im Folgenden wird beschrieben, wie die Fragestellung des vorliegenden Berichtes empirisch untersucht wird. Dazu wird zuerst das Fallbeispiel Wettringen vorgestellt und anschließend die Erhebung des Datenmaterials beschrieben. Die Datenauswertung erfolgt anhand einer Inhaltsanalyse der geführten Expert*inneninterviews.

3.1. Vorstellung des Fallbeispiels

Die Gemeinde Wettringen liegt im nordwestlichen Münsterland, gehört zum Kreis Steinfurt und liegt im Regierungsbezirk Münster. Die Gemeinde umfasst eine Fläche

von 57,68 Quadratkilometer und zählt 8261 Bewohner*innen.³ In den Jahren 2009 bis 2019 verzeichnet Wettringen eine positive Bevölkerungsentwicklung von 4,2 %, was im Vergleich zum Ankerdorf Metelen mit 0,3 % sowie den Vergleichsgrößen Nordrhein-Westfalen (NRW) mit 0,4 % und Deutschland mit 1,7 % auffällig ist. Der Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahren liegt in Wettringen bei 18 % (Metelen 19,7 %, NRW 21,2 %, Deutschland 21,8 %) und der Altenquotient fällt mit 30,4 % im Gegensatz zu dem regionalen Vergleichsort niedriger aus. Der Anteil der Bevölkerung im Alter von unter 15 Jahren beträgt 16 % und liegt damit vergleichsweise sowohl landes- als auch bundesweit im Durchschnitt. Der Jugendquotient liegt bei 38,4 %. Die Gemeinde weist im Gegensatz zu den Vergleichsgrößen einen Geburtenüberschuss von 0,7 % auf (Metelen -2,4 %, NRW -2,1 %, Deutschland -2 %). Der Anteil der ausländischen Bevölkerung beläuft sich auf 7 Prozent, was im landes- und bundesweiten Vergleich relativ gering ist. Wettringen verzeichnet einen auffällig erhöhten Wanderungssaldo von 5,2 Prozent im Gegensatz zu Metelen 0,8 %, NRW 2,6 % und Deutschland 3,9 %. Die Arbeitslosenquote (2,5 %) sowie die Arbeitslosenquote der unter 25-Jährigen (1,5 %) liegen jeweils unter dem Durchschnitt. Die Betreuungsquote der unter 3-Jährigen liegt bei 32,5 % (Metelen 28,3 %, NRW 18,9 %, Deutschland 28,9 %). Der Wirtschaftssektor in Wettringen setzt sich zu 2,8 % aus dem Primär-, zu 47,2 % aus dem Sekundär- und zu 50 % aus dem Tertiärsektor zusammen. Dass mehr Arbeitskräfte zum Arbeiten aus der Region pendeln, zeigt das Pendlersaldo von -42,4 %. Die Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2017 lag bei 83,8 %.⁴

3.2. Datenbeschreibung

Innerhalb des Projekts „Digitales Dorfleben“ fungiert Wettringen als Vergleichsort zu Metelen, in dem sowohl eine quantitative als auch eine qualitative Erhebung zu Digitalisierung und Nachbarschaft durchgeführt wurde. In Wettringen wurden parallel zehn leitfadengestützte Expert*inneninterviews geführt, was eine qualitative Methode der empirischen Sozialforschung darstellt. Der Leitfaden wurde im Vorfeld für das Projekt Digitales Dorfleben konzipiert und fragt nach folgenden Bereichen: Bezug zum Ort,

³ Alle folgenden soziodemografischen Daten bestehen auf Basis der Daten des Statistischen Landesamtes NRW sowie des Statistischen Bundesamtes und in Anlehnung an die Berechnungen des Wegweisers-Kommune der Bertelsmann-Stiftung. Stand der Daten 31.12.2019.

⁴ Für genaue Angaben zur Berechnung sowie der Vergleichsgrafiken zu Metelen, NRW und Deutschland siehe Dorfprofile Metelen und Wettringen auf der Homepage Digitales Dorfleben unter <http://digitales-dorfleben.de/dorfprofile/metelen-kreis-steinfurt/>.

allgemeine Beschreibung des Ortes, Distinktion, nachbarschaftliches Zusammenleben, bisherige Entwicklungen des Ortes, (digitale) Nachbarschaftsnetzwerke, Schwierigkeiten sowie Entwicklungsperspektiven für den Ort. Es wurden zum Beispiel Lokalpolitiker*innen sowie Vorsitzende aus Vereinen oder engagierte Nachbar*innen befragt. Die Interviews wurden teilstrukturiert geführt, dauerten zwischen 15 bis 30 Minuten und wurden zu Auswertungszwecken aufgezeichnet. Diese Audiodateien wurden im nächsten Schritt transkribiert und dabei alle personenbezogenen Daten der Gesprächspartner*innen anonymisiert, sodass die Interviews für die weitere Arbeit wie folgt benannt werden:

Tabelle 1: Daten der Expert*inneninterviews

| Interview | Alter der Expert*innen |
|------------------|-------------------------------|
| Interview 1 | 38 Jahre |
| Interview 2 | 43 Jahre |
| Interview 3 | 38 Jahre |
| Interview 4 | 63 Jahre |
| Interview 5 | 61 Jahre |
| Interview 6 | 71 Jahre |
| Interview 7 | ca. 50 Jahre |
| Interview 8 | 47 Jahre |
| Interview 9 | ca. 60 Jahre |
| Interview 10 | 57 Jahre |

Anschließend wurden die Transkripte mit der Software MAXQDA offen codiert und durch eine qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet. Dazu wurden folgende sechs Codes festgelegt, die sich aus dem Leitfaden ergeben: Aussagen über den subjektiven Bezug zum Ort, Aussagen über den Ort, Aussagen zum Thema Nachbarschaft, Aussagen zum Thema Digitalisierung, Wünsche zur zukünftigen Entwicklung des Ortes sowie Sonstiges.

3.3. Datenauswertung

Im Folgenden ist die Anzahl der codierten Aussagen zu den jeweiligen Codes abgebildet.

Tabelle 2: Häufigkeit der genannten Codes

| Codes | Anzahl |
|---|---------------|
| Aussagen über den subjektiven Bezug zum Ort | 14 |
| Aussagen über den Ort | 57 |
| Aussagen zum Thema Nachbarschaft | 68 |
| Aussagen zum Thema Digitalisierung | 57 |
| Wünsche zur zukünftigen Entwicklung des Ortes | 16 |
| Sonstiges | 14 |

4 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der einzelnen Codes präsentiert. Dazu werden einzelne Zitate in ihrem Sinngehalt analysiert und interpretiert, um so Erkenntnisse über Nachbarschaften in ländlichen Regionen und die Nutzung digitaler Kommunikationsnetzwerke innerhalb der Nachbarschaften zu gewinnen.

4.1 Aussagen über den subjektiven Bezug zum Ort

In den Aussagen über den subjektiven Bezug zum Ort werden Informationen zur eigenen Person wie Name, Alter, Familienstand, Wohndauer im Ort und Erwerbstätigkeit vorgestellt sowie der persönliche Bezug zum Ort durch Vereinstätigkeit, ehrenamtliches Engagement und soziale Kontakte in Wettringen beschrieben.

„Ich lebe auch seit 38 Jahren in der Gemeinde Wettringen. Ich bin an der Gemeinde Wettringen angestellt [...]“ (Interview 1, 38 Jahre).

„Ich wohne seit 43 Jahren in Wettringen. Wir fühlen uns in Wettringen sehr wohl. Engagiert sind wir auch beide. [...] In der Nachbarschaft sind wir auch gut integriert, ehrenamtlich sowieso, auch alle beide. Sodass unser Alltag nie langweilig wird. Inzwischen haben wir auch zwei Enkelkinder, die erfreulicherweise hier auch am Ort wohnen“ (Interview 2, 43 Jahre).

„Ja, verwurzelt dadurch, also ich habe das Glück, dass mein, fast mein gesamter Freundes- und Bekanntenkreis direkt in Wettringen wohnt, wir, Familie, Kinder, alles vor Ort. Die Kinder sind in Wettringen zum Kindergarten und zur Schule gegangen, haben dadurch natürlich Freunde und Bekannte gefunden. Ich spiele aktiv noch Fußball. Da habe ich meinen (unv.), bin in einigen Vereinen unterwegs und habe dadurch natürlich auch meine sozialen Kontakte in Wettringen“ (Interview 8, 47 Jahre).

Es zeigt sich, dass sich der persönliche Bezug zu Wettringen zum einen über eine (lebens-)lange Wohndauer im Ort, durch Familie und Freund*innen vor Ort sowie Berufstätigkeit in der Gemeinde gestaltet. Die Expert*innen sind entweder in Wettringen geboren oder wohnen zumindest eine lange Zeit dort. Sie berichten, dass sie in Wettringen aufgewachsen sind, also ihre Kindheit und Jugend in Wettringen verbracht, die

Schule besucht und Freund*innen gefunden haben. Die Gründung einer Familie, das Zusammenleben mit Ehepartner*in und Kindern sowie eine langjährige Erwerbstätigkeit im Ort, sind ausschlaggebend dafür, sich in Wettringen Zuhause zu fühlen. Zum anderen wird die Verbundenheit mit Wettringen über die subjektiv empfundene Eingebundenheit im Ort, besonders durch ehrenamtliches und/oder politisches Engagement sowie Teilnahme am Sport- oder Vereinsleben begründet.

4.2 Aussagen über den Ort

In den Aussagen über den Ort lassen sich verschiedene, relevante Themen und Kategorien ausmachen. Zum einen infrastrukturelle Aspekte wie die Anbindung im und um den Ort herum, das Wachstum des Ortes sowie Aussagen über die lokale Daseinsvorsorge. Zum anderen ist die Rede von einem gewissen Lebensgefühl der Menschen in Wettringen, vom Ehrenamt und Vereinsleben, von Freizeit- und Sportangeboten sowie von ortstypischen Festen.

Die folgenden Zitate aus den geführten Interviews thematisieren exemplarisch drei häufig genannte, relevante Themenschwerpunkte im Bereich der Daseinsvorsorge: Erstens die überregionale Verkehrsanbindung und die innerdörfliche Beruhigung des Ortskerns durch den Bau einer Umgehungsstraße, zweitens das Wachstum des Ortes durch einen ansteigenden Flächenverbrauch für Wohnen sowie der Industrie und drittens die vorhandene soziale Infrastruktur in der Ortsmitte, wie die Ausstattung mit Ärzte*innen, Kitas, Einzelhandel und Einkaufsstätten und der Planung einer privaten Realschule.

„Die verkehrsmäßige Anbindung ist für den ländlichen Raum noch einigermaßen gut. Die Buslinie R80 führt von Rheine nach Steinfurt im Halbstundentakt. Gleichzeitig natürlich die Nahanbindung an die Bundesstraße 54, somit auch die Verbindung dann an die A1 oder eben über Rheine an die A31“ (Interview 2, 43 Jahre).

„Es ist durch die Umgehungsstraße, die gekommen ist, ist der Ortskern deutlich beruhigt worden“ (Interview 3, 38 Jahre).

„Aber wir können im gesamten Ort jedes Geschäft per Auto erreichen. Wir haben also keine Fußgängerzone. Wichtig ist für uns hier, dass alle Geschäfte mitten im Ort sind. Zentral im Ortskern erreichbar ist. Wir haben also keine größeren Geschäfte auf einer grünen Wiese. Und entleeren dadurch den Ortskern. Wir haben das so geregelt, dass Geschäfte, die handelsbedarf haben, dass die nur im Ortskern sein dürfen“ (Interview 4, 63 Jahre).

Diese Aussagen lassen darauf schließen, dass die Befragten mit der Anbindung ans Umland sowie der innerörtlichen Erschließung des Ortes zufrieden sind. Im Gegensatz zu vielen anderen ländlich gelegenen Ortschaften scheint Wettringen keine mangelhafte Anbindung an den Großraum Nachteile zu erfahren.

„Baulich gesehen hat sich auch viel getan. Wir haben sehr viele Baugebiete bekommen. Leider immer noch zu wenig. Wir könnten viel mehr bauen, aber die Grundstücke fehlen. Aber da ist die Gemeinde sehr bemüht, dass die die Grundstücke zur Verfügung stellt. Und doch auch sehr kostengünstig zur Verfügung stellt“ (Interview 4, 63 Jahre).

„Also es ist sehr gewachsen. Gerade auch Industriegebiete und bei uns sind immer die Wohnbauplätze sofort weg aber gut, das werden andere Orte auch haben. Wir haben sehr viele Neubaugebiete bekommen in den letzten Jahren und die waren also //, wenn die anfangen zu erschließen, dann sind die eigentlich schon vergeben so ungefähr. Dann sind die immer schon weg“ (Interview 10, 57 Jahre).

Des Weiteren wird das Wachstum des Ortes durch die Entstehung von Neubau- und die Ausdehnung von Industriegebieten thematisiert. Ein vermehrter Zuzug und die Erschließung von Neubaugebieten sind ein Kriterium dafür, dass Wettringen von den Expert*innen als lebenswert eingeschätzt und bewertet wird. Es zeigt sich also nicht nur in den soziodemografischen Daten, durch eine positive Bevölkerungsentwicklung und den Geburtenüberschuss, dass Wettringen im Gegensatz zu anderen ländlichen Regionen vergleichsweise wenig von Schrumpfungprozessen betroffen ist, sondern eine Wachstumstendenz aufweist.

„Wir haben hier alles, was wir in Wettringen brauchen. Wettringen entwickelt sich. Wir haben Lebensmittelmärkte, wir haben genügend Ärzte, wir haben jetzt noch eine Kinderärztin dazubekommen. Wir kriegen eine private Realschule dazu“ (Interview 5, 61 Jahre).

„[...] Natürlich hat sich die Einkaufsstruktur verändert, aber nicht so stark wie in anderen Städten oder Gemeinden. Wir sind einigermaßen stabil geblieben mit unseren Angeboten für die Bevölkerung und Wettringen ist gewachsen. Die Freizeiteinrichtungen sind gewachsen, aber nichts was ich jetzt so feststellen würde, was da so Herausragendes ist. Ein ganz normaler stetiger Wachstumsprozess [...]“ (Interview 5, 61 Jahre).

„Wettringen ist ein kleines Örtchen mit 8000 Einwohner. Hat im Grunde genommen alles, was ein Mensch braucht, im Ortskern. Das heißt also Ärzte sind da, Kindergärten sind da, Einkaufsmöglichkeiten sind da von alles, was man für den täglichen Bedarf gebraucht. Eine gute Nachbarschaft ist da. Ein sehr, sehr gute Gemeindeverwaltung haben wir. Das Wachstum hier in Wettringen ist gut. Wir hatten hier bis vor kurzem auch eine weiterführende Schule, wir werden jetzt nächstes Jahr wieder eine bekommen, eine private weiterführende Schule bekommen. Wettringen ist also sehr lebenswert, würde ich sagen. Das zeigt es auch, dass wir immer noch Bevölkerungszuwachs haben. Wenn es auch nicht viel ist, aber ein Prozent bis eineinhalb Prozent ist schon in der heutigen Zeit sehr gut für einen kleinen Ort“ (Interview 4, 63 Jahre).

„[...] Sortiment ist gut, aber für größere Sachen muss man natürlich schon auswärts fahren, aber ich glaube, das ist allen bekannt, die hier in Wettringen wohnen [...] Aber sonst so im Ort, ich finde, dass sich da Wettringen da ganz gut aufgestellt ist“ (Interview 8, 47 Jahre).

Die vorhandene soziale Infrastruktur in der Ortsmitte, wie die Ausstattung mit Ärzt*innen, Kitas, Einzelhandel und Einkaufsstätten sowie die Planung einer privaten Realschule, wird im allgemeinen Konsens als noch ausreichend bewertet. Einigen Expert*innen fehlen im Bereich des Einzelhandels Angebote, andere sind wiederum mit dem Angebot sehr zufrieden. Es wird nicht von Phänomenen des ländlichen Raums wie Schrumpfung oder Verödung der Angebotslandschaft gesprochen. Es zeigt sich,

dass die beschriebene Attraktivität Wettringens vor allem durch eine ausreichende Daseinsvorsorge und positive wirtschaftliche Entwicklung des Ortes begründet und damit als lebenswert für Interessierte und Zugezogene, junge Familien vor Ort sowie alteingesessene Bewohner*innen bewertet wird.

Die folgenden Zitate verdeutlichen exemplarisch die zahlreichen Aussagen der Expert*innen, die die Lebensweise und die Menschen in Wettringen beschreiben, das Ehrenamt und Vereinsleben sowie Freizeit- und Sportangebote als auch ortstypische Feste umfassen.

„Also wir haben ein sehr hohes ehrenamtliches Engagement und das ist schon für, würde ich sagen, für Wettringen schon sehr, sehr herausragend. Also auch in sämtlichen Bereichen, ja, viele, viele Bürger sind irgendwie, irgendwo tätig ehrenamtlich. Das kriegt man aber auch erst selber mit, wenn man auch irgendwie drin ist“ (Interview 1, 38 Jahre).

„Was den Ort zu einem besonderen Ort macht, ist, dass es hier eigentlich einen sehr, sehr großen Zusammenhalt über ehrenamtliches Engagement gibt. Das ist, wenn man auch mal in die umliegenden Orte schaut, sehr bemerkenswert. Also es sind hier super viele Menschen in Vereinen organisiert. Sei es Schützenvereine, sei es Jugendvereine wie Pfadfinder, Messdiener, Landjugend aber auch den Sportverein. Das ist der größte Verein. Und hier werden ganz, ganz viele Aktivitäten, die auch für die Allgemeinheit angeboten werden, immer von ehrenamtlichen Vereinen unterstützt. Und dieses Engagement ist schon bemerkenswert. Also das ist ein ganz großes Aushängeschild der Gemeinde, dass man halt auch darüber dann Neubürger schnell integrieren kann. Auch jetzt wo 2015 die Flüchtlingskrise war, [...] hat man hier in Wettringen sich nicht darauf verlassen, dass von der Gemeinde oder vom Land oder von irgendwem da Unterstützung kommt, sondern die Leute haben sich organisiert und dann halt auch direkt Patenschaften angeboten“ (Interview 3, 38 Jahre).

Von allen Expert*innen wird besonders das hohe ehrenamtliche Engagement und das lebendige Vereinsleben in der Gemeinde betont. Genannte Vereine sind zum Beispiel Jugendvereine wie Pfadfinder, Messdiener und Landjugend, diverse Schützenvereine, wie den Junggesellenschützenverein und Sportvereine, wie der Fußball- und Handballverein. Zudem fungieren Vereine als Integrationsmotor für zugezogene und geflüchtete Menschen. Das hohe Engagement sich im Ort ehrenamtlich zu beteiligen und sich in Vereinen zu organisieren, scheint zu einem Wir-Gefühl, Miteinander und Zusammenhalt in Wettringen beizutragen, dass die Expert*innen sehr schätzen und zudem als Aushängeschild hervorheben.

„Wettringen ist eine Gemeinde, die sehr lebenswert ist, weil sie sehr viel bietet auf kleinem Raum. Und für diejenigen, die eben halt ein Landleben kennen oder kennenlernen wollen, weil das Miteinander hier noch sehr großgeschrieben wird. Zwar gibt es hier auch Menschen, die über andere reden, wie woanders auch, aber es überwiegt doch das Miteinander, das miteinander etwas schaffen, das gemeinsam etwas schaffen und das füreinander Dasein. Es gibt noch den alten Begriff der Nachbarschaft, den es in vielen Städten nicht mehr gibt. Ich kenne das von meiner Frau, die in Mühlheim groß geworden ist. Da gibt es das eigentlich kaum noch und das kann man lieben, muss man nicht lieben. Das ist für manche auch nichts, wenn der Nachbar weiß, was man gerade macht oder so, aber für mich ist es wichtig. Und auch die Ansprache, dass man hier nicht anonym durch die Gegend läuft, sondern man kennt viele

Leute. Und nicht nur ich kenne viele, sondern auch andere kennen unter sich viele Leute. Das Leben in Wetrtingen findet wirklich noch nachvollziehbar statt“ (Interview 5, 61 Jahre).

Die überschaubare Einwohnerzahl des Ortes begünstigt ein aktives Miteinander anstatt Anonymität. Nachvollziehbare und mitgestaltbare Strukturen in der Gemeinde, hohes Engagement und Ehrenamt innerhalb der Vereine und Bürgerschaft erwecken den Eindruck eines großfamiliären Zusammenlebens. Auch die gute finanzielle Situation der Gemeinde sowie eine funktionierende Gemeindeverwaltung, in der Anliegen vorangetrieben werden können, werden von einigen Expert*innen als positiv angemerkt.

„Es gibt vier Feste, die die Gewerbegemeinschaft in Zusammenarbeit mit dem Verkehrsverein organisiert. Es ist einmal im Frühjahr das Dorffest. Und dann kommt einmal das Wein- und Herbstfest. Dann kommt das Martinsfest, das leider dieses Jahr ausfällt Corona bedingt. Und dann kommt dann der Nikolausmarkt. Dann jeden Mittwoch am Heimathaus haben wir dann eine besondere Veranstaltung. Das ist dann mit Kaffee und Kuchen, selbstgebackenen Kaffee und Kuchen. Ist sehr, sehr bekannt. Auch im Umfeld von Wetrtingen. Also es kommen Besucher teilweise mit dem Bus und im Sommer mit den Fahrrädern. Also hier in Wetrtingen ist immer was los“ (Interview 4, 63 Jahre).

„[...] Und prägend sind tatsächlich wohl die Schützenvereine mit ihren Schützenfesten, weil auch da die Schützenvereine kein Mitgliederschwund haben, [...] die haben alle Zuwächse, bei den jungen Bengels und die jungen Leute und auch wir alten Leute wollen halt ein bisschen feiern und gesellig sein [...]“ (Interview 9, ca. 60 Jahre).

Des Weiteren berichten die Expert*innen von lokalen Festen und Freizeit- und Kulturangeboten, die häufig von Vereinen organisiert werden. Neben diversen Schützen- und Karnevalsfesten sowie der Kirmes werden vier große Feste im Ort gefeiert, nämlich das Dorf-, das Wein- das Herbst- und das Martinsfest sowie zusätzlich der Nikolausmarkt. Auch das Heimathaus bemüht sich um eine Vielzahl kultureller Angebote im Ort. Die Expert*innen scheinen die lokalen Angebote vor Ort zu schätzen und anzunehmen. Es wird dabei nicht von einem Mangel berichtet, sondern die Größe und Reichweite der Feste betont. Allerdings gibt es Expert*innen, die diese Angebote stärker annehmen als andere.

Die beschriebenen Themenbereiche und Aspekte steigern die Attraktivität des Ortes und führen maßgeblich zu einer guten Lebensqualität. Die im Forschungsstand beschriebenen Disparitäten und Phänomene des ländlichen Raumes konnten am Beispiel Wetrtingen also nicht bestätigt werden.

4.3 Aussagen zum Thema Nachbarschaft

In den Aussagen zum Thema Nachbarschaft wird vor allem über nachbarschaftliches Zusammenleben und Nachbarschaftshilfe, Entwicklungen und Veränderungen inner-

halb der Nachbarschaft sowie den Umgang mit Konflikten gesprochen. Wie sich Nachbarschaft und nachbarschaftliches Zusammenleben für die Expert*innen in ihrem Alltag definiert und ausdrückt, beschreiben folgende Zitate beispielhaft.

„Das ist ja auf dem Dorf immer so eine Sache. Häufig gibt es, ja ein Sprichwort nicht, ein "Gesetz", dass die Nachbarschaft wichtiger ist als die Familie, so zu sagen oder wie Freundschaften [...]. Also viele Nachbarschaften sind hier so organisiert, dass man einmal, zwei Mal im Jahr sich zu einem Nachbarschaftsfest trifft, um halt auch dann die Kontakte zu pflegen. Klar hat man dann halt auch zu Leuten besseren Kontakt, zu Leuten einen nicht so intensiven Kontakt und das kann man dann halt auch auf solchen Nachbarschaftsfesten noch mal ganz gut pflegen. Es gibt Nachbarschaften insbesondere jetzt in den Neubaugebieten, die sich halt Bänke hinstellen, die sich irgendwo Feuertonnen hinstellen, wo die sich halt dann einfach treffen [...]" (Interview 3, 38 Jahre).

„[...] Ich habe eigentlich ein viel zu großes Haus, weil meine Kinder ausgezogen sind. Aber ich würde da nicht wegziehen. Ganz einfach, weil die Nachbarschaft passt. Man unterhält sich, man setzt sich auch mal abends zusammen im Sommer und trinkt sich einen. Man hilft sich gegenseitig. Man kann sich was ausleihen. Also es ist einfach eine tolle Nachbarschaft, sagen wir mal [...]" (Interview 4, 63 Jahre).

„Ja, also das ist ja, man trifft sich nicht regelmäßig. Die Regelmäßigkeit sind ja diese drei Feste. Und ansonsten, ja, wenn man sich draußen sieht, dann wird ein Wort gewechselt und wenn einer die Hilfe braucht, da wird geholfen. Aber das ist keine Nachbarschaft, wo man auch ständig zusammenhängt. Und wie ich eben schonmal sagte, sich zu geselligen Stunden, dann trifft, das ist also sehr wenig. Das wollen auch die meisten nicht. Man merkt das schon bei der Jüngeren, an der anderen Straße des Timpens, da sind die Jüngeren, die haben natürlich mehr verständlicherweise auch allein schon die Kinder, mehr Kontakt zueinander und da wird das Gesellige sicherlich etwas ausgeprägter sein als bei den alten Nachbarn“ (Interview 6, 71 Jahre).

„Für viele hat Nachbarschaft so einen negativen Touch. So ungefähr, der eine guckt auf den anderen und beäugt den anderen und guckt, was man da machen kann. Das glaube ich gibt es vielleicht auch, aber eher ist es ein Miteinander. Dass man ohne Vorbehalte dem anderen hilft, auch wenn man vielleicht nicht in allen Dingen eins ist. So haben wir das in der Nachbarschaft auch. Man kommt nicht mit jedem hundertprozentig klar, aber wenn es dann darauf ankommt, dass eben halt Hilfe von Nöten ist [...]" (Interview 5, 61 Jahre).

In den Aussagen wird deutlich, dass Nachbarschaft in den meisten Fällen als etwas positives empfunden, ein gutes Zusammenleben innerhalb dessen angestrebt und geschätzt wird. Die Mehrheit der Befragten kennt sich untereinander in der Nachbarschaft, tauschen sich miteinander aus und organisieren gemeinsame Feste. Zum Beispiel werden Geburtstage oder Straßenfeste gefeiert. Vor allem kommt es den Menschen aber auf den alltäglichen Kontakt zu Nachbar*innen an und das lockere Aufeinander stoßen. Man begegnet sich auf der Straße, spricht am Gartenzaun, trifft sich spontan auf ein Bier oder zum Grillen im Garten der Nachbar*innen. In einigen Fällen haben sich dazu informelle Treffpunkte gebildet, wie beispielsweise eine Mauer vor dem Haus des*r Nachbar*in oder aber fest installierte Bänke an der Straße, an denen man sich zusammenfinden kann. Dann wird miteinander gesprochen, gelacht, gegessen und getrunken. Diese alltäglichen und spontanen Begegnungen, die entstehen, weil man sich einen Wohnort teilt, empfinden die Expert*innen als sehr lebenswert. Des

Weiteren ist Vertrauen zu den Nachbar*innen ein Thema. Viele Anwohner*innen tauschen untereinander die Haustürschlüssel aus. Allerdings wird auch deutlich, dass es Unterschiede in der Intensität des Zusammenlebens innerhalb der Nachbarschaften gibt.

Es kann vermutet werden, dass sich das Zusammenleben in den beschriebenen Nachbarschaften vor allem durch die räumliche Nähe zueinander formt. Häufig damit verbundene handlungspraktische Komponenten, wie nachbarschaftliche Hilfe und Solidarität sowie die psychosoziale Einbettung in die Nachbarschaft kann durch gemeinsame Aktivitäten und Feste intensiviert werden und bilden ebenso wichtige Bestandteile im Zusammenleben ab (Biniok et al. 2019, S. 35).

Wie nachbarschaftliche Hilfe und Feste in der Nachbarschaft genauer aussehen, verdeutlichen die folgenden Zitate:

„Also, das würde ich sagen, ist ein großes Thema. Dass man sich ganz selbstverständlich in irgendwelchen Notlagen oder Bedürftigkeiten dann auch hilft. Das ist einmal im privaten gesehen, aber auch eben durch Vereine gewährleistet“ (Interview 2, 43 Jahre).

„[...] Es gibt sogar noch etwas Traditionelles, was ich nicht kannte, als ich hierherzog. Da wurde ich oder unsere Familie, mein Mann und ich, damals gefragt, ob wir gern Nachbar werden wollen. Das kannte ich aus der Stadt nicht. [...] Also auch diese Frage gibt es noch: "Willst du mein Nachbar sein?" Also man wird richtig als Nachbar ja sozusagen berufen. Ich habe mich sehr gewundert, weil ich wohne ja neben dem. Also war ja mein Nachbar. So habe ich es gedacht. Aber es hat einfach auch eine Tradition ja, das hat was damit zu tun, wenn beispielsweise jemand verstirbt, ist man der nächste Nachbar. Man ist als Nachbar genannt, das heißt ich bin dann dafür verantwortlich, dass ich zum Beispiel beim Kaffee die Schnittchen schmiere oder der Mann eben den Sarg trägt“ (Interview 7, ca. 50 Jahre).

„Das ist, glaube ich wahrscheinlich wie überall sonst auch. In der Nachbarschaft ist es so, dass man sich gegenseitig, wenn der Eine was braucht an Werkzeug oder nur ein Pfund Putter oder so, dass man da ohne Probleme hingehen kann. Oder wenn Einer Probleme hat, ein Auto braucht oder ein Anhänger geliehen haben muss / ist unkompliziert, also meistens nur per, eben per WhatsApp oder irgendeine Nachricht, oder einfach mal eben Rübergehen und klingeln und fragen, hör mal, könnt ihr mir da eben bei helfen. Dann hat man nicht nur Einen, sondern meistens zwei Personen, die einen da sofort unterstützen“ (Interview 8, 47 Jahre).

„[...] Ich glaube aber da zeichnet sich auch so eine Nachbarschaft aus. Es gibt eben halt keine anonyme Beisetzung, sondern die Nachbarn sind dann auch bei der Beisetzung dabei und helfen und unterstützen. Oder auch sonst. Man kann zu den Nachbarn gehen, also man braucht hier nicht unbedingt die 24 Stunden geöffnete Tankstelle, um noch einen Kasten Bier für die Nachbarn zu organisieren. Wenn man was braucht, man kann zum Nachbarn gehen und sagen: „Hast du mal was.“ Oder so. Ohne schief angeguckt zu werden, also das klappt in der Regel. [...] Und auch eben halt, dass man nicht anonymisiert aneinander vorbeiläuft. Der eine interessiert sich für den anderen: „Hallo, wie geht es?“ oder so etwas und nicht nur so eine leere Floskel ist“ (Interview 5, 61 Jahre).

Nachbarschaftshilfe spielt im Alltag der Befragten eine große Rolle. Es scheint selbstverständlich, Hilfe anzubieten und diese auch anzunehmen. Vor allem die Bereitschaft

sich gegenseitig Werkzeuge und Lebensmittel auszuleihen oder zu tauschen ist vorhanden. Einige Nachbar*innen teilen sich die Tageszeitung oder für ältere Bewohner*innen wird gekocht. Auch bei Gartenarbeiten wird sich gegenseitig geholfen und verknüpft mit geselligem Beieinandersein. Neben diesen Formen von nachbarschaftlicher Hilfe wird in einigen Nachbarschaften der Expert*innen auf die traditionelle Bedeutung eines*r Nachbar*in vertraut. Beispielsweise übernehmen die Nachbar*innen bei Todesfällen bestimmte Aufgaben und Verpflichtungen, um der betroffenen Familie Beistand und Unterstützung zu leisten. Vertrauen und Zusammenhalt, sich auf seine Nachbar*innen verlassen zu können, sei es bei alltäglichen Problemen oder in Extremsituationen, zeichnet viele der Nachbarschaften der Expert*innen aus. Vor allem der persönliche Kontakt ist dabei der essenzielle.

Auch das gemeinsame Organisieren und Feiern von Festen innerhalb der Nachbarschaft kann anhand dieser Zitate exemplarisch verdeutlicht werden:

„Wir feiern einmal im Jahr ein Straßenfest mit zwei Straßen. [...] Das machen wir jedes Jahr, jetzt durch Corona natürlich nicht. Dann haben wir so feste Highlights, dass wir bei Halloween uns draußen auf der Straße versammeln. Und ein Tag vor Weihnachten eigentlich auch. Was natürlich jetzt auch (unv.) Feuerkorb, wo die Kinder sich immer drauf freuen. Da wird Stockbrot gemacht, und dann stellt man sich draußen hin, trinkt einen Glühwein. [...] Wie gesagt die Geburtstage, geht man natürlich hin zum Nachbarn. Wenn Feiern sind, lädt man sich gegenseitig ein. Und das ist natürlich spontan im Sommer, dann steht man im Garten und hat den ganzen Tag getan. Dann kommt einer mal rüber mit der Flasche Bier oder sagt: „Komm, sollen wir uns nicht heute Abend zusammensetzen zum Grillen?“ Das sind viele spontane kleine Sachen, die jetzt gar nicht groß an Planung bedürfen“ (Interview 8, 47 Jahre).

„[...] Den [Gemeinschaftsbaum] haben wir mit unseren Nachbarn vor 23, ist schon mehr, 28 Jahren gepflanzt und das ist unser sogenannter Maibaum. Am 30. April bekommt er immer einen kleinen Schmuck und die Nachbarschaft ist herzlich eingeladen zum Maiumtrunk. Wer möchte, es wird aber auch nicht groß was veranstaltet, aber es werden Getränke angeboten und nachts wird auch dieses Lied gesungen „Der Mai ist gekommen“. Also das ist hier unsere Tradition direkt vor Ort“ (Interview 2, 43 Jahre).

Die Expert*innen sprechen von verschiedenen Traditionen, Ritualen und Festen in der Nachbarschaft. Neben bestehenden jährlichen Straßenfesten werden Geburtstage miteinander gefeiert oder geselliges Beisammensein spontan organisiert. Damit werden Nachbarschaftskontakte gepflegt und das Gemeinschaftsgefühl sowie Verbundenheit und Vertrautheit gestärkt.

Aufgrund von gesellschaftlichen Veränderungen, wie beispielsweise Zu- und Wegzüge in der Nachbarschaft, dem Hinzukommen von Familien oder dem Ausziehen der Kinder verändern und entwickeln sich Nachbarschaften.

„[...] So wie sich der Mensch als solches auch verändert hat. Und dadurch, dass man ja sehr viel selbstständiger sein kann, hat man ja auch ein bisschen verloren, das mit anderen zu teilen, was einen beschäftigt, was einen bedrückt. Ich kann das so ein bisschen vergleichen. Zu Anfang

sind wir mit drei Familien zwei drei Jahre hintereinander in Urlaub gefahren. Irgendwie war das eine Selbstverständlichkeit und dann kristallisierte sich die Diversität heraus und der Einzelne fing an, nicht mehr alles so zu erzählen. Und somit glaube ich, hat man sich so ein bisschen in sein eigenes Umfeld doch zurückgezogen“ (Interview 2, 43 Jahre).

„Ich merke, dass also es ist schon ein Unterschied [...] in Wohngebieten, wo Mehrfamilienhäuser sind oder, ob es eben Eigenheime sind. Da merke ich schon, dass ich den Bezug zu den // Wir haben nur sehr wenig in unserer Wohnsiedlung sag ich mal, sehr wenig Mehrfamilienhäuser, aber der die Verbindung dort hin, ist schlechter als diese eingewachsenen Wohnsiedlungen. Und ich glaube das ist auch, ob da Nachbarschaftshilfe noch so weitergeführt wird, in der heutigen Zeit, dadurch, dass viele Eltern berufstätig sind und man auch weniger in seinem Haus ist, könnte ich mir vorstellen, dass das ein bisschen geringer geworden ist. Also das, was ich gerade beschrieben hab, dass man da Nachbarn hilft und sieht und weiß überhaupt, wer da wohnt. Das könnte ich mir vorstellen, hat sich seit / zum Teil verändert. Aber betrifft glaube ich auch eher dann tatsächlich Häuser, wo die Nachbarn auch häufiger mal wechseln“ (Interview 7, ca. 50 Jahre).

„[...] Also die Nachbarn sind älter geworden, die Kinder sind älter geworden. Viele Kinder sind aus dem Haus. Dann aber doch bei vielen Nachbarn hat sich was getan, dass die doch Nachwuchs haben. Beziehungsweise die Kinder umgebaut haben und dort eingezogen sind. Und dann die Nachbarschaft wieder verjüngt wird dadurch. Und es hat sich eigentlich gegenüber früher nicht viel geändert“ (Interview 4, 63 Jahre).

Es wird beschrieben, dass sich die einzelnen Nachbarschaften im Laufe der Zeit verändert haben. Einige Expert*innen sprechen von einer Zunahme und Intensivierung vom nachbarschaftlichen Zusammenleben und andere davon, dass die Nachbarschaft früher stärker verknüpft war. Als Grund für diesen Eindruck wird vor allem der demografische Wandel genannt. Hier zeichnet sich allerdings ein unterschiedliches Bild ab, denn zwei Richtungen können beobachtet werden. Zum einen wird dieses „miteinander älter werden“ als positiv empfunden, weil Interessen, Bedarfe und Bedürfnisse sich im Zeitverlauf ähnlich entwickeln. Zum anderen baut aber die Intensität des Zusammenlebens ab. Einige Expert*innen sehen einerseits einen individualisierten Lebensstil in einer pluralistischen Gesellschaft und andererseits den Rückgang der Nutzung nachbarschaftlicher Hilfe als Gründe. Diese schwächen die Intensität der Nachbarschaftsbeziehungen leicht ab. Auch die These, dass sich das nachbarschaftliche Zusammenleben in Nachbarschaften mit einer erhöhten Anzahl an Mehrfamilienhäusern eher anonym gestaltet, wird vermutet. Im Allgemeinen wird die gewachsene und gemeinsam alternde Nachbarschaft jedoch als Mehrwert und Ressource wahrgenommen.

Es zeigt sich, dass in den Nachbarschaften der Expert*innen natürliche Veränderungen innerhalb des Zusammenlebens wahrgenommen und unterschiedlich gewertet werden. Die einen sehen keine bis kaum Veränderungen, andere beschreiben eine Intensivierung oder Abschwächung des Zusammenlebens. Dennoch wird die Nachbarschaft in

allen Fällen als positiv beschrieben und auch als ein besonderes Merkmal der dörflicher Lebensweise herausgestellt.

Wie mit Unstimmigkeiten und Konflikten in der Nachbarschaft umgegangen wird, verdeutlichen die folgenden Aussagen:

„Wir haben einen Nachbarn, der an diesen Sachen nicht mehr teilnimmt, weil ihm das zu viel ist. Der hat sich komplett abgemeldet. Und die wollen auch nur für sich sein und das wird auch akzeptiert. Wenn man auf Straße ist, dann trifft man sich so und wird/. Aber da wird jetzt auch nicht drüber schlecht geredet, sag ich mal. Sondern, die sagen einfach nett, das ist nichts für uns, wir wollen das nicht, wir wollen einfach für uns so ein bisschen sein und die sind auch vom Charakter her und vom Dings auch ein bisschen, ich sag mal introvertierter, möchten das auch gar nicht so gerne. Und das wird dann auch akzeptiert, wird da auch nicht jetzt/. Am Anfang ist es natürlich erst mal/, ja warum denn nicht, aber dann, hat sich jetzt/, da regt sich keiner drüber auf oder verurteilt, sondern sagt einfach, ja ist so, fertig. Und wenn man da was hat, kann man auch trotzdem hingehen und klingeln und sind genauso hilfsbereit, als wenn sie auch in der Gruppe wären“ (Interview 8, 47 Jahre).

„Also ein Beispiel: die neue Nachbarschaft hat sich ihre oder eine der neuen Nachbarn hat ihr Grundstück sehr stark angefüllt, aufgefüllt. Was zur Folge hatte, dass bei Starkregen oder ja bei stärkerem Regen die Altnachbarn, also 2/3 der Altnachbarn da Probleme hatten, dass deren Grundstücke dann teilweise unter Wasser standen. Das war zum Beispiel ein Konflikt und schwillt immer noch so ganz klein wenig, aber belastet nicht die gute Nachbarschaft“ (Interview 6, 71 Jahre).

Der Umgang mit Konflikten innerhalb der Nachbarschaft variiert. Bei schwerwiegenderen Konflikten, wie beispielsweise die starke Auffüllung der Grundstücke, kann es zu einem Ausschluss aus dem nachbarschaftlichen Zusammenleben kommen. Auch nach Jahrzehnten wird über das Vorgefallene Stillschweigen bewahrt, zu einer Aussprache und Versöhnung kommt es nicht. Unabhängig von direkten Konflikten gibt es vereinzelt Nachbar*innen, die sich aus dem intensiven nachbarschaftlichen Zusammenleben herausziehen. Trotzdem wird weiterhin ein respektvoller und freundlicher Umgang gepflegt. Ein weiterer Weg von dem einige Expert*innen berichten, ist die offene Kommunikation. Durch gezieltes Ansprechen von Konflikten, meist im persönlichen Kontakt, können Unstimmigkeiten schnell gelöst werden.

Es lässt sich festhalten, dass ein lebendiges und vertrautes nachbarschaftliches Zusammenleben das Wohlbefinden am Wohnort der Expert*innen deutlich beeinflusst. Eine gute Nachbarschaft wirkt sich signifikant auf die empfundene Lebensqualität in Wettrennen aus. Unabhängig davon, ob Konflikte oder der Wunsch nach Anonymität in der Nachbarschaft vorherrscht, scheint eine dörflich geprägte Nachbarschaft, die dem im Forschungsstand beschriebenen Normativ entspricht, wichtig zu sein.

4.4 Aussagen zum Thema Digitalisierung

In den Aussagen der Expert*innen zum Thema Digitalisierung geht es vor allem um die Nutzung digitaler Nachbarschaftsnetzwerke beispielsweise über Messenger Dienste wie WhatsApp sowie um die besprochenen Inhalte in digitalen Nachbarschaftsgruppen.

Dass teilweise digitale Medien zur Vernetzung innerhalb der Nachbarschaften der Expert*innen genutzt werden, verdeutlichen folgende Aussagen exemplarisch:

„Also ich kenne das von mir. Oder aus unserer Nachbarschaft erzählen das, vielfach läuft es noch analog, aber es gibt digitale Strukturen, die halt über die klassische WhatsApp Gruppe aufgebaut wurden. Das ist dann auch manchmal ein Generationenkonflikt, weil manche Leute da auch gar nicht mit umgehen können oder sagen: „Will ich sowieso nicht mehr mit umgehen, mit diesem ganzen Kram.“ Sozusagen, von daher ist das so ein bisschen parallel, aber Infos laufen schon verstärkt auf WhatsApp Gruppen, digitale Kommunikation raus. Also insbesondere dann, wenn man halt in neuere Baugebiete oder neuere Bereiche, Neubaugebiete geht. Die klassischen analogen Strukturen gibt es aber nach wie vor [...]. Das ist auch meiner Meinung nach sehr, sehr wichtig, dass man den Kontakt dann auch noch pflegt“ (Interview 3, 38 Jahre).

„Also hier in der Nachbarschaft organisiert man sich weniger so. Es ist mit ein paar Nachbarn, wo man mit WhatsApp Kontakte hat und dann auch mal ganz schnell dann was schreibt. Aber das ist im Moment weniger. Also wir gehören auch schon nicht mehr zu den jungen, aber hier sind auch noch ältere. Ein Nachbar hat auch noch gar kein Internetanschluss und die möchten das auch nicht. Also mit denen kann man, also wenn dann nur über das normale Festnetz kommunizieren. Also es ist sowohl als auch, aber noch nicht flächendeckend“ (Interview 2, 43 Jahre).

„Klar, gibt's digital, alles mit WhatsApp unter ihnen organisiert. Das machen die Nachbarn, das machen die Schützenvereine, hat die Gemeinde ja als Gemeinde-WhatsApp-Gruppe ja auch gemacht und organisiert. Aber natürlich macht man alles digital“ (Interview 9, ca. 60 Jahre).

„[...] Aber es ist ja auch nicht so, dass man jetzt jede Woche oder jede / wie das bei jungen Leuten üblich ist, dass man ständig kommuniziert über WhatsApp oder Facebook oder ähnliches. Sondern es bleibt einfach wochenlang überhaupt kein Kontakt in der WhatsApp-Gruppe. Es ist also nicht sonderlich ausgeprägt. Und die junge Nachbarschaft, das weiß ich, die haben auch eine eigene Gruppe. Also im Grunde genommen immer zwei. Man muss immer differenzieren. Alte Nachbarschaft, junge Nachbarschaft. Und die Jungen, wie gesagt, das sind ich meine so 8-9 Familie sind, die haben sicherlich eine eigene Gruppe“ (Interview 6, 71 Jahre).

Die meisten Expert*innen berichten, dass digitale Nachbarschaftsnetzwerke in Form von WhatsApp-Chats oder Gruppen, in denen die Mitglieder aus den jeweiligen Nachbar*innen bestehen, vorhanden sind. Es wird betont, dass die analoge, persönliche Kommunikation zu den Nachbar*innen durch Messenger Dienste aber nicht zu ersetzen ist. Auffällig ist, dass trotz der durchmischten Nachbarschaften häufig eine Unterscheidung in Jung und Alt bei der Nutzung von digitalen Kommunikationsformen vorgenommen wird.

Welche Inhalte und Themen in den Nachbarschaftsgruppen präsent sind, zeigen folgende Aussagen:

„Wir haben mehrere WhatsApp-Gruppen, sage ich mal. Einmal alle Nachbarn, dann nur die Nachbar-Frauen und auch die Nachbar-Männer. Da haben wir gegenseitig unterschiedliche Gruppen, wo man sich dann verabredet. Und dann da drüber sehr viel kommuniziert und auch Fragestellungen in die Gruppe schreibt: „Wer kann?“, „Hat einer hier einen Wagenheber?“, „Hat einer...?“ keine Ahnung das oder „Heute Abend mal auf ein Bierchen draußen auf (unv.) treffen.“ oder so. Sowas wird darüber (unv.). Oder natürlich auch so, einfach Witziges mal geschickt“ (Interview 8, 47 Jahre).

„Da geht es zum Beispiel drum, wenn wir ich sage mal, wir gehen immer am Anfang des Jahres Neujahr rund, sagen wir immer, dann gehen wir Nachbar für Nachbar rund und treffen uns dann irgendwo und das wird vorher in einer Gruppe reingeschrieben, wo Treffpunkt ist und wo Abschluss ist, wird natürlich jetzt nicht sein, aber üblicherweise ist das so oder wir machen / Wir haben gemeinschaftliches Osterfeuer zum Beispiel. Immer einer besorgt Getränke, ein Nachbar. Das geht auch reihum aber meist vergisst man die Reihenfolge und einer hat das immer schriftlich festgehalten und dann wird das da reingeschrieben, so „dann und dann treffen wir uns.“ Oder „Karfreitag wird dieser Holzhaufen dann nochmal aufgeschoben und umgeschichtet und Ostern ist dann und dann Treffen.“ Wenn Geburtstage sind, dann hat man meistens eine extra Gruppe oder eine Hochzeit wo die Betreffenden eben nicht drin sind und da kann man nämlich sich über das Geschenke austauschen und solche Sachen“ (Interview 10, 57 Jahre).

„Aber es ist eben erheblich einfacher geworden, indem man mal eben schnell so Kleinigkeiten "Katze entlaufen" oder ähnliches. Irgendwelche Mitteilungen, die vielleicht für die anderen auch interessant sein könnten. Oder eben auch besonders schöne Nachrichten, die man dann so bekommt und nicht alle machen Gott sei Dank, schicken den Daumen dann wieder als Bestätigung, dass es so toll ist. Was mich persönlich immer nervt, dass man dann immer noch wieder und wieder antworten soll und so weiter. Das ist auch nicht so ausgeprägt bei uns“ (Interview 6, 71 Jahre).

In vielen Fällen gibt es eine oder mehrere fest bestehende digitale Nachbarschaftsgruppen. Für bestimmte Anlässe oder Interessen werden zusätzlich temporäre WhatsApp-Gruppen gebildet, beispielsweise bei der Planung von Geburtstagen von Nachbar*innen. Inhaltlich geht es um alltägliche Anliegen, die die gesamte Nachbarschaft betreffen, um Tausch- und Hilfsangebote und -gesuche, um die Organisation von diversen Feiern, um spontane Verabredungen oder um erheiternde und witzige Inhalte.

Es zeigt sich, dass sich die Nachbarn untereinander austauschen und die digitale Kommunikation das Kohäsions-Gefühl verstärken kann. Es besteht Interesse an dem Anderen, man möchte sich über Alltägliches austauschen, voneinander wissen. Doch nicht alle Nachbar*innen nehmen diesen Mehrwert in gleichem Maße wahr. Es sind unterschiedliche Ausprägungen der Intensität der Nutzung innerhalb der einzelnen Nachbarschaftsgruppen zu beobachten.

Den digitalen Austausch über WhatsApp-Gruppen bewerten die Expert*innen wie folgt:

„Es hat auf der einen Seite ja den Vorteil, dass man sehr schnell Informationen fließen lassen kann, aber auf der anderen Seite muss man natürlich nicht mehr miteinander sprechen. Man

kann dann einfach sagen: „Ach ich habe keine Lust, den heute zu sehen, ich tippe mal und schicke das ab.“ Ich denke mal, das ist auch die negative Seite der ganzen Digitalisierung. Wir können das nicht zurückdrehen und ich glaube, dass es auch notwendig sein wird, aber der menschliche intensive Kontakt, der direkte Kontakt, der wird dadurch natürlich minimiert“ (Interview 2, 43 Jahre).

„Es geht halt alles schneller, ne. Durch dieses WhatsApp, durch diese WhatsApp-Mitteilungen kann man halt schneller sagen, ich bin dabei oder nicht dabei. Weil zum Beispiel, wenn man Einladen würde zum Geburtstag, zum runden Geburtstag, 40./50., da kann man halt schnell sagen, bin leider nicht dabei. (unv.) wird sich da etwas ändern. Aber durch dieses Ganze fehlt aber auch das Gespräch (...) bei Leuten, die vielleicht nicht so viele Nachbarn dann wiederum haben und auch im gewissen Alter sind. Ja, die vereinsamen.“ (Interview 9, ca. 60 Jahre).

„Das kann durchaus sein, aber das, was ich mitbekommen möchte, das bekomme ich mit. Weil ich einfach im Gespräch bliebe, also ich sehe ja meine Nachbarn regelmäßig. Ähm ich fühle mich da nicht ausgeschlossen. Also ich, wenn ich wollte, aber das ist, nee. Also ich hab's im Freundeskreis, eine WhatsApp-Gruppe und äh das reicht mir ehrlich gesagt auch. Ich persönlich ähm mag es eher, dass man miteinander spricht und äh diese Gruppen, da bimmelt es in einer Tour und am Ende weiß keiner mehr, was man eigentlich am Anfang wollte. Ähm da bin ich eher so dagegen“ (Interview 7, ca. 50 Jahre).

„Trotz alledem ersetzt das nicht den persönlichen Kontakt und deswegen wird die Kombination aus diesem Digitalen und dem menschlichen persönlichen Kontakt, das wird wichtig werden. Dass man das vernünftig organisiert und nicht nur über diese digitale Macht. Aber digital, das Handy und ja, ist ja lebensnotwendig. Das wissen wir ja alle, dass eben auch die Handels/ oder Einzelhandel, ob das alles noch so bleibt im Einzelhandel, stationär und online. Da wird noch viel passieren“ (Interview 9, ca. 60 Jahre).

Die Expert*innen bewerten die Nutzung digitaler Medien und insbesondere die der Nachbarschaftsgruppen bei WhatsApp vorwiegend als positiv. Messenger Dienste vereinfachen die Kommunikation untereinander, vor allem bei Organisatorischem wie z. B. Hochzeits- und Geburtstagsplanungen. Vorteilhaft wird dabei die Zeitentbundenheit und Raumenthobenheit (Biniok 2019, S. 35) von sozialen Interaktionen empfunden, sodass sich der Austausch zu den Nachbar*innen in den individuellen Alltag, neben Beruf und Familie integrieren lässt.

Alle Expert*innen betonen jedoch, dass der digitale Kontakt nicht den persönlichen ersetzen kann. Viel mehr wird die Durchmischung digitaler und analoger Kommunikation als eine vielversprechende Lösung angesehen. Zur Frage, ob sich nachbarschaftliche Beziehungen durch die Nutzung digitaler Nachbarschaftsnetzwerke verändern, gibt es drei Tendenzen. Erstens werden keine Veränderungen wahrgenommen, zweitens wird der Austausch von Nachbar*innen über digitale Kommunikation als erhöht und intensiviert empfunden oder drittens wird kritisiert, dass eine Entkopplung zur räumlichen Nachbarschaft, also die analogen Beziehungen zu Nachbar*innen abnehmen, weil Kommunikation vermehrt im digitalen als analogen Raum stattfindet. Die befragten Expert*innen, die nicht in bestehenden WhatsApp-Gruppen aktiv sind, berichten, dass sie sich nicht ausgeschlossen, vernachlässigt oder uninformiert fühlen.

Dies kann jedoch nicht als allgemeingültige Aussage für die Menschen im gesamten Ort behauptet werden.

Des Weiteren wird von dem Angebot lokaler Apps und Digitalisierungsstrategien im Ort gesprochen. Digitale Anwendungen seien Apps, diverse Chats innerhalb von Messenger Diensten, wie WhatsApp oder Telegram, sowie der Präsenz auf social media Plattformen, wie Facebook oder Instagram. Vor allem Vereine nutzen diese Onlineangebote zur Kommunikation und Organisation sowie Informationsmöglichkeit ihrer Mitglieder und der Öffentlichkeit. Auch die Gemeinde habe einen öffentlichen Telegram-Channel, um wöchentlich über Entwicklungen und Neuigkeiten im Ort zu informieren. Diese Bemühungen seitens der Gemeinde wurden in den Expert*inneninterviews als positiv beschrieben und tragen zur Lebensqualität der Bewohner*innen bei.

Bereits vorhandene Digitalisierungsfortschritte und Maßnahmen seien im Bereich der Gemeindeverwaltung und des Bankings vorhanden, wo vom analogen Kontakt auf digitale Anwendungen umgestellt wurde. Innerhalb der Planung der privaten Realschule sollen digitale Technologien und Homeschooling im Unterricht eingesetzt werden. Auch der Glasfaserausbau in Wetztingen wird von einigen Expert*innen als zukunftsweisend empfunden. Im Bereich sozialer Dienste wird vor dem Hintergrund schwindender ärztlicher Versorgung auf dem Land über digitale Gespräche zwischen Ärzt*innen und Patient*in nachgedacht.

Digitalisierung findet in Wetztingen einerseits bei der Vernetzung mit den Nachbar*innen, über gemeinsame WhatsApp-Gruppen, und andererseits durch unterschiedliche Technologien im Bereich der Verwaltung der Gemeinde statt. Digitale Kommunikation hat demnach nicht nur in öffentlichen Räumen, sondern auch in den Nachbarschaften Einzug gefunden und wird zusätzlich zum analogen, persönlichen Kontakt verwendet. Die Nutzung digitaler Kommunikation findet hauptsächlich für den Austausch von alltäglichen Informationen oder Organisation statt. Die Intensivität der Nutzung unterscheidet sich individuell in den Nachbarschaften. Persönlicher Kontakt wird aber weiterhin sehr wertgeschätzt und bleibt für die Expert*innen unersetzlich.

4.5 Wünsche zur zukünftigen Entwicklung des Ortes

Zur Frage nach Wünschen zur zukünftigen Entwicklung Wettringens gibt es verschiedene Aussagen. Es gibt einige Mehrfachnennungen, vor allem in den Bereichen soziale Infrastruktur und Daseinsvorsorge, zur Angebotslandschaft und zum Erhalt der Lebensqualität vor Ort.

In dem Bereich sozialer Infrastruktur und Daseinsvorsorge werden zum Beispiel die Umsetzung der privaten Realschule, mehr (sozialer) Wohnraum und Baugrundstücke, der Erhalt daseinsvorsorgesichernder Einrichtungen und der Umgang mit dem demografischen Wandel genannt.

„Meine Sorge ist, auch aufgrund unseres zunehmenden Alters, die hausärztliche Versorgung und die Mobilität. Das sind, glaube ich, auch die wichtigsten Punkte in der ländlichen Region, die wir zu beachten haben. [...] Und ich glaube, da sollte auch die planende Politik und alle anderen Verbände, die eventuell Einfluss haben können, wirklich am Ball bleiben. Das kann man nicht mehr lange verschieben. Das Problem muss jetzt mit angegangen werden, auch wenn wir noch nicht die ideale Lösung haben. [...] Aber der normale Kranke, braucht ja nicht diese Spezialabteilungen automatisch, sondern der, und dann auch noch ältere Menschen, der braucht eine relative Nahversorgung, wo auch die Angehörigen dann ihn besuchen können. Wo er sich also auch nicht so anonym und fremd fühlt“ (Interview 2, 43 Jahre).

„Dann ist es schön, wenn man ein tolles Baugrundstück hat, solange man keine ärztliche Versorgung, keine Schule, keine Arbeitsplätze hat, nutzt es nichts. Aber da ist Wettringen bis jetzt immer gut weiter nach vorne gekommen. Das glaube ich schon“ (Interview 5, 61 Jahre).

Die Zitate verdeutlichen die Sorge vor einem Schwinden infrastruktureller Versorgungseinrichtungen und den Wunsch nach einer Sicherung gleichwertiger Verhältnisse. Dazu gehört für die Expert*innen der Erhalt von Geschäften im Ort, eine ausreichende hausärztliche Versorgung und Ausbau der Mobilität, zum Beispiel durch das Anbieten von öffentlichen Verkehrsmitteln. Einige Expert*innen wünschen sich ein Café als öffentlichen Begegnungsort sowie einen Drogeriemarkt in Wettringen. Dennoch schauen die Befragten der Entwicklung des Ortes optimistisch entgegen.

Des Weiteren wird der Wunsch nach Offenheit und Akzeptanz für neue Familien und geflüchtete Menschen geäußert:

„[...] mittlerweile fühle ich mich als Wettringerin. Wir sollten weiterhin offen bleiben für neue Familien und Menschen, die zu uns kommen und da Wege finden, dass man sich hier gut einlebt und auch wohlfühlt. Das habe ich in den Anfängen meiner Zeit, als ich hier gearbeitet hab, anders erlebt. Also, dass Familien wirklich schon überlegt haben ihr Haus wieder zu verkaufen und wieder umzuziehen in die Stadt oder zur Stadt, wo sie vorher kamen. [...] Weil es schon Zeiten gab, wo man tatsächlich / du nur übers Vereinsleben in diese Gemeinschaft gekommen bist. Aber ich glaube, da hat sich einiges verändert in den letzten Jahren. Positiv verändert auch“ (Interview 7, ca. 50 Jahre).

„Das eine, bisschen mehr eine / auch eine Durchmischung da ist. Ich merke das in der Arbeit mit den Geflüchteten, die seit 2015, 2016 / leben die meisten in ihren WGs, in ihren Zwangs-

WGs. Und es ist so schwierig, die wirklich ganz normal unterzubringen. In nicht mehr in Gemeindeeigentum, sondern auf dem ganz normalen Wohnungsmarkt. [...] Also und da würde ich mir tatsächlich was wünschen, dass da irgendwie mehr gefördert wird und ich würde mir auch manchmal gerne wünschen von den Bürgern und Bürgerinnen in Wettringen, dass sie sich wenigstens die Menschen vorher anschauen und nicht von vornherein sagen: „Ah ne, an solche möchten wir nicht vermieten““ (Interview 1, 38 Jahre).

Diese Aussagen verdeutlichen, dass es für Außenstehende oder neue Menschen schwer ist, in der bestehenden Gemeinschaft Fuß zu fassen. Als Integrationsmotor werden immer wieder sowohl das Ehrenamt und die Vereinslandschaft genannt, als auch die Größe des Ortes und die Hilfsbereitschaft der Menschen angemerkt.

Ebenso wünschen sich viele der befragten Personen den Erhalt des dörflichen Charakters sowie das Beibehalten des guten (Zusammen-)Lebens vor Ort.

„Ich hoffe eigentlich, dass es genauso positiv weitergeht wie bislang. Also ich finde das dörfliche Leben eigentlich hat einen gewissen Charme. Ich finde Wettringen muss gar keine zehn-, fünfzehntausend Einwohner haben. So acht bis maximal zehn ging noch, aber hat den, ich finde, den Vorteil, dass man, dass man wirklich viele Leute kennt, persönlich ansprechen kann. Auch die Netzwerke sind aktiv, wo man, wo man auch überschaubar. Man weiß genau, welche anderen Akteure, wer wofür verantwortlich ist und macht bei vielen Sachen, das Leben schön einfach“ (Interview 8, 47 Jahre).

„Och, eigentlich kann das so weitergehen wie bisher, weil das läuft so gut und wir sind zufrieden. Und ja, also meinerwegen, wenn das so weitergeht, so in dem positiven wie wir das bislang haben, dann finde ich das völlig in Ordnung“ (Interview 10, 57 Jahre).

Die Aussagen zeigen, dass sich die Expert*innen in Wettringen wohlfühlen und mit den Entwicklungen des Ortes zufrieden sind. Diese positive Stimmung basiert vor allem auf einem transparenten und teilhabenden Gemeindeleben sowie dem engen Zusammenleben der Menschen.

Abschließend wird deutlich, dass die Expert*innen mit ihrer aktuellen Lebenssituation in Wettringen zufrieden sind, sich den drohenden Gefahren ländlicher Regionen aber bewusst sind. Sie zeigen sich bereit, in der Gemeinde selbst aktiv zu werden, fordern hier aber auch die Politik zum Handeln auf. Es wird eine Zusammenarbeit aus Kommunalpolitik und ehrenamtlichem Engagement gefordert, denn nur durch die gemeinsame Arbeit können einerseits gleichwertige Lebensverhältnisse geschaffen werden und andererseits erhalten bleiben.

5 Fazit

Auf Grundlage der empirischen Implikation, der aktuellen Forschungsstände und der präsentierten Ergebnisse zu Nachbarschaft und Digitalisierung in ländlichen Räumen

am Beispiel Wettringen, können Handlungsempfehlungen für eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit in ländlichen Räumen abgeleitet werden. Dies wird basierend auf den drei Themenschwerpunkten Gemeinwesenarbeit und Nachbarschaft, Soziale Arbeit und Digitalisierung sowie Daseinsvorsorge und ländliche Räume passieren.

Gemeinwesenarbeit und Nachbarschaft: Der Forschungsstand zeigt, dass eine Definition von Nachbarschaft nicht umfassend durch eine theoretische Einbettung abgeleitet werden kann, sondern ihre inhärente Eigenlogik unter Einbezug der Nachbar*innen in einem offenen Diskurs bestimmt werden muss. Es wurde untersucht, ob digitale Nachbarschaften in ländlichen Räumen als Handlungsraum für die Gemeinwesenarbeit fungieren können, weil vor allem dörfliche Nachbarschaften den normativen Assoziationen von Solidarität, gegenseitiger Hilfe und erhöhtem Zusammenhalt unterliegen. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass diese Vorstellungen über dörfliche Nachbarschaften für das vorliegende Beispiel zutreffen. Dies bestärkt die Annahme, Nachbarschaften und insbesondere digitale Nachbarschaften, als Ressource für eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit nutzen zu können.

Durch die Ungebundenheit von Raum und Zeit als Begleiterscheinung digitaler Technologien, findet eine Veränderung bei der individuellen Einflechtung digitaler Medien bei der nachbarschaftlichen Kommunikation statt. An diesem lebensweltlichen Zugang sollte eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit anknüpfen. Ziel der Gemeinwesenarbeit ist es, die Bewohner*innen zu aktivieren und zu befähigen, sodass sie als Ressource für die Gemeinschaft dienen können (Mennemann & Dummann 2018, S. 218). Die digitale Vernetzung der Menschen in ihren Nachbarschaften kann als Basis genutzt werden, um diese Ressourcen zu bündeln und Menschen dazu zu befähigen, sich für ihre (auch digital) kommunizierten Belange und Bedürfnisse einzusetzen. Die Gemeinwesenarbeit hat die Aufgabe, Beziehungen im Gemeinwesen zu fördern. Nachbarschaften haben aufgrund ihrer Doppelstruktur aus räumlicher und sozialer Dimension den Vorteil, dass Beziehungen oftmals bereits vorhanden sind. Dies kann als sozialarbeiterische Ressource genutzt werden, um sich für soziale Problemlagen, wie beispielsweise bei dem Wegfall von Einrichtungen und Infrastruktur auf kommunaler Ebene, Gehör zu verschaffen.

Digitalisierung und Soziale Arbeit: Es zeigt sich, dass digitale Technologien in den Bereichen der Sozialen Arbeit noch rudimentär eingesetzt werden. Wenn sie genutzt werden, dann meist zur Kommunikation zwischen Fachkräften und Klient*innen. Angesichts des digitalen Wandels und der damit einhergehenden Veränderung der Kommunikation ist das ein erster notwendiger Schritt, um lebensweltliche Arbeit zu leisten. Die Forschungsergebnisse geben einen Hinweis darauf, wie Kommunikation bereits unter Nachbar*innen funktioniert und dass sich diese immer stärker digital abbildet. Innerhalb von digitalen Nachbarschaftsgruppen, wie beispielsweise bei WhatsApp, findet eine niedrigschwellige Vernetzung statt, in der sich über Belange in der Nachbarschaft sowie der Gemeinde austauscht wird. Kommunikation ist nicht nur ein zentrales Element der gemeinwesenorientierten Sozialen Arbeit, sondern sie kann ebenso die Verknüpfung aus Klient*innen und Raum genutzt werden. Die Gestaltung der Beziehung zwischen den Individuen ist Dreh- und Angelpunkt ihres Handelns, an denen die gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit ansetzen kann, denn eine räumliche und soziale Vernetzung besteht in Nachbarschaften bereits. Die Frage ist, wie kann sie bestehende digitale Nachbarschaftsnetzwerke sowie digitale nachbarschaftliche Kommunikation gezielt nutzen, um einerseits bürgerschaftliches Engagement für die Nachbarschaft oder den Stadtteil zu fördern und andererseits die Organisation der Nachbar*innen nutzen, um Belange, wie dem Wegfall von Infrastrukturen der Daseinsvorsorge, zu verhindern. Es zeigt sich, dass hier ein exploratives Vorgehen einer digitalisierten gemeinwesenorientierten Sozialen Arbeit sinnvoll ist, die sich bestehende Nachbarschaftsnetzwerke als Werkzeug zu eigen macht, indem sie immer „nah dran ist“ an den Wünschen, Sorgen und Belangen der Bewohnerschaft innerhalb einer Nachbarschaft. So kann sie individuell und bedarfsgerecht auf die sich ergebenden Situationen reagieren. Gemeinwesenarbeit kann hier eine intermediäre Funktion zwischen Bürger*innen und kommunalen Akteur*innen annehmen.

Daseinsvorsorge und ländlicher Raum: Bundesweit können Disparitäten und der Wegfall von daseinsvorsorgesichernder Infrastruktur, auch von wohlfahrtstaatlichen Einrichtungen, beobachtet werden. Die Forschungsergebnisse aus Wettringen zeigen, dass die lokale Daseinsvorsorge zwar als ausreichend empfunden wird, man sich den potentiellen negativen Entwicklungen ländlicher Räume aber bewusst ist und Handlungsbedarf erkennt. Da die Daseinsvorsorge auf dem Land aber keine Selbstverständlichkeit mehr ist, braucht es neue Strategien, um gleichwertige

Lebensverhältnisse sicherzustellen. Hier kann die Soziale Arbeit im Allgemeinen und die Gemeinwesenarbeit im Speziellen ihren Auftrag finden. Die Gemeinwesenarbeit richtet sich als sozialräumliche Methode mehrperspektivisch auf den Stadtteil/die Gemeinde und im kleinräumigen die Nachbarschaft. Zudem kann sie durch die lebensweltliche Nähe die Ressourcen der vor Ort lebenden Gemeinschaft zur Veränderung der gegebenen defizitären Strukturvoraussetzungen des Raumes sowie zur Bearbeitung sozialer Problemlagen nutzen.

Aktuelle Debatten und Programme, beispielsweise gefördert durch das Bundesministerium des Inneren für Bau und Heimat (BMI), das Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) oder dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) thematisieren Neuverhandlungen über die Sicherstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in ländlichen Regionen. Eine Strategie dabei ist die Einbeziehung der Bürger*innen. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Engagement und Ehrenamt in den untersuchten Nachbarschaften sowie der vorliegenden Gemeinde stark vertreten sind und zum Aushängeschild des Ortes werden. Hier stellt sich die Frage, wie dieses vorhandene bürgerschaftliche Engagement weitergehend gestaltet und ausgebaut werden kann, dass es zu Veränderungen und zur Förderung der lokalen Daseinsvorsorge genutzt werden kann.

Die forschungsleitende Frage der Arbeit, ob digitale Nachbarschaftsnetzwerke für eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit in ländlichen Räumen genutzt werden können, kann damit beantwortet werden, dass der Einfluss zunehmender digitaler Kommunikation in Nachbarschaften sozialintegrativ wirken kann und dieses Potential durch die Rückbindung an realräumliche Interaktionen vor Ort als Werkzeug für eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit nutzbar sein kann.

Weitergehender Forschungsbedarf bleibt vor allem im Bereich der Digitalisierung sozialer Dienste bestehen. Neben diversen Überlegungen zur Ausgestaltung von Angeboten sollten auch die Akzeptanz und Annahme von digitalen Angeboten sozialer Dienstleistungen, speziell der Sozialen Arbeit erforscht werden.

6 Quellen

Althaus, E. (2018). *Sozialraum Hochhaus. Nachbarschaft und Wohnalltag in Schweizer Großwohnbauten*. Bielefeld: transcript Verlag.

Beckmann, K. J. (2006). Difu-Berichte 4/2006. 4. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.

Beranek, A., Hill, B. & Sagebiel, J. (2019). Digitalisierung und Soziale Arbeit – ein Diskursüberblick, *Soziale Passagen* (2019) 11, S. 225-242.

Biniok, P., Selke, S. & Achatz, J. (2019). Soziodigitale Nachbarschaften: Der Wandel von Nachbarschaftsverhältnissen unter dem Einfluss von Digitalisierung. In: Heinze, R. G., Kurtenbach, S., Üblacker, J. (Hrsg.): *Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?* Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 35-59.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2020). *Horizont 2020. Teil III: Gesellschaftliche Herausforderungen*. Online unter: <https://www.horizont2020.de/einstieg-gesellschaftliche-herausforderungen.htm> (Zugriff am: 18.02.21).

Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) (2013). *Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen unter Druck*. Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung: Bonn.

Bundesnetzagentur (2020):

https://www.bundesnetzagentur.de/SharedDocs/Mediathek/Berichte/2020/OTT.pdf;jsessionid=72DCCC86ED8F9E79BAD42E801AFE1683?__blob=publicationFile&v=2 (Zugriff am 26.11.2021).

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) (2014). *Deutsche Übersetzung der Definition Sozialer Arbeit*. Online unter:

https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/downloads/2014_DBSH_Dt_%C3%9Cbersetzung_Def_Soz_Arbeit_01.pdf (Zugriff am: 09.02.2021).

DiTeS Forschungsschwerpunkt „Digitale Technologien und Soziale Dienste“ (2016). *Anlage 2: Vorhabensbeschreibung für den geplanten Forschungsschwerpunkt "Digitale Technologien und Soziale Dienste" (DiTeS)*. Online unter: humboldt-cosmos-multiversity.org/wp-content/uploads/2016/01/DiTeS-Vorhabenbeschreibung-final.pdf (Zugriff am: 13.02.2021).

Einspänner-Pflock, J., Dang-Anh, M. & Thimm, C. (2014). *Digitale Gesellschaft - Partizipationskulturen im Netz*. Berlin: Lit-Verlag.

FINSOZ e.V. (2016): *Positionspapier Digitalisierung der Sozialwirtschaft*.

Fachverband Informationstechnologie in Sozialwirtschaft und Sozialverwaltung (Hrsg.). Berlin. Online unter

www.finsoz.de/sites/default/files/bilder/2016/WEB_FINSOZeV_Bro_Positionspapier-Digitalisierung-2016%20%28003%29.pdf (Zugriff am: 26.11.2021).

- Garkisch, M. (2017). Digitalisierung Soziale Arbeit. Ein Publikationsüberblick mit gestalterischen Impulsen. *Blätter der Wohlfahrtspflege*, Jahrgang 164/Heft 5, S.177-180.
- Gillingham, P., Schiffhauer, B. & Seelmeyer, U. (2020). Internationale Forschung zum Einsatz digitaler Technik in der Sozialen Arbeit. In: Kutscher, N., Ley, T., Seelmeyer, U., Siller, F., Tillmann, A., Zorn, I. (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 639-652.
- Heinze, R. G., Kurtenbach, S. & Üblacker, J. (2019). Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung? Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Kappes, H. (2019). Auf digitalen Wegen zu starken lokalen Gemeinschaften. In: S. Skutta, & J. Steinke, J. (Hrsg.): *Digitalisierung und Teilhabe*. S. 149-167.
- Kersten, J., Neu, C. & Vogel, B. (2012a). Demographische De-Industrialisierung. *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie*, 60(1), S: 39-55.
- Kersten, J., Neu, C. & Vogel, B. (2012b). Die demografische Provokation der Infrastrukturen. *Leviathan*, 40(4), S. 563-590.
- Kersten, J., Neu, C. & Vogel, B. (2015). *Regionale Daseinsvorsorge: Begriff, Indikatoren, Gemeinschaftsaufgabe; Gutachten im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Kurtenbach, S., Brinkmann, S., Küchler, A., Rees, Y. & Rosenberger, K. (2021). Digitalisierung und nachbarschaftlicher Zusammenhalt im ländlichen Raum. Begriffsbestimmungen und Hypothesenableitung. https://www.researchgate.net/publication/352572771_Digitalisierung_und_nachbarschaftlicher_Zusammenhalt_im_landlichen_Raum_Begriffsbestimmungen_und_Hypothesenableitung. (Zugriff am 18.12.2021).
- Mennemann, H. & Dummann, J. (2018). *Einführung in die Soziale Arbeit*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Neu, C. (2014). Ländliche Räume und Daseinsvorsorge – Bürgerschaftliches Engagement und Selbstaktivierung. In: Dünkel, F., Herbst, M., Schlegel, T. (Hrsg.): *Think Rural! Dynamiken des Wandels in peripheren ländlichen Räumen und ihre Implikationen für die Daseinsvorsorge*. Wiesbaden: Springer VS, S. 117-125.
- Oehler, P., Käser, N., Drilling, M. & Schnur, O. (2017). *Gemeinwesenarbeit in und mit Nachbarschaften in der Postmoderne – eine studiengeleitete Skizze*. Online unter: <https://www.sozialraum.de/gemeinwesenarbeit-in-und-mit-nachbarschaften-in-der-postmoderne.php> (Zugriff am: 18.11.2020).
- Oelschlägel, D. (2001). Aktuelle Entwicklungen in der Gemeinwesenarbeit mit besonderer Berücksichtigung der neuen Bundesländer. In: W. Hinte, M. Lüttringhaus & D. Oelschlägel (Hrsg.), *Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit: ein Reader für Studium, Lehre und Praxis*. Münster, Votum, S. 99-128.

Preisig, S. & Schletti, B. (2019). «NACHBARSCHAFT» *Ein Instrumentarium für die Quartierarbeit im Handlungsfeld Wohnen, Wohnumfeld, Nachbarschaft*. Online unter:

https://www.vbgbern.ch/Dokumente/Projekte/Instrumentarium_NACHBARSCHAFT.pdf (Zugriff: 13.02.2021).

Rackow, K. (2017). *Die dörfliche Nachbarschaft: Idyll, Ressource oder überholtes Ideal?* Online unter:

publikationen.soziologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/591/Pdf_221 (Zugriff: 18.12.2020).

Schreiber, F. & Göppert, H. (2018). *Wandel von Nachbarschaft in Zeiten digitaler Vernetzung. Endbericht*. Berlin: Bundesverband für Stadtentwicklung und Wohnen e.V.

Schröder, M. (2017). *Gleichwertigkeit jenseits von Angleichung – Rahmenbedingungen infrastruktureller Daseinsvorsorge in peripheren ländlichen Räumen*. Universität Vechta.

Steinführer, A. (2014). Bürger in der Verantwortung. Veränderte Akteursrollen in der Bereitstellung ländlicher Daseinsvorsorge. *Raumforschung und Raumordnung* 73/1, S. 5-16.

Stüwe, G. & Ermel, N. (2019). *Lehrbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Stövesand, S. (2019). *Gemeinwesenarbeit*.

<https://www.socialnet.de/lexikon/Gemeinwesenarbeit>. (Zugriff am 18.12.2021).

Taube, W. & Winker, G. (2005). Virtuelle Nachbarschaften zur Unterstützung subalternen Gegenöffentlichkeiten. In: Schachtner, C., Winker, G. (Hrsg.): *Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten. Frauennetze im Internet*. Frankfurt am Main: Campus Verlag, S. 107-123.

Trapp, J.-H., Hanke, S., Riechel, R., Deffner, J., Zimmermann, M., Stein, M., Felmeden, J. & Franz, A. (2019). *Lebensqualität und Daseinsvorsorge durch interkommunale Kooperation*. Berlin: Difu.

Vrana, J. & Singh, R. (2021): Digitization, Digitalization, and Digital Transformation. In: N. Meyendorf, N. Ida, R. Singh & J. Vrana (Hrsg.), *Handbook of Nondestructive Evaluation 4.0*. Cham: Springer International Publishing, S. 1-17.

Wolf, T. & Strohschen, J.-H. (2018). Digitalisierung: Definition und Reife. Quantitative Bewertung der digitalen Reife. *Informatik-Spektrum* 41/1, S. 56-64.